

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Ercheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Fernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Nr. 237.

Sonntag, den 11. Oktober

1914.

Auf dem **Schlachtviehhofe Chemnitz**, in Marienberg und in Venusberg (Amtshauptmannschaft Marienberg) ist die **Rau- und Klauenseuche** ausgebrochen. Dresden, den 9. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

Die Bäckereibesitzer Eibenstocks werden ab 12. Oktober 1914 erheben für ein **Schöpfbrot I. Sorte 90 Pfennige** für ein **Schöpfbrot II. Sorte 80 Pfennige**.

Der Stadtrat hat sich überzeugt, daß diese Preiserhöhung durch die weitere Steigerung der Mehlpreise gerechtfertigt ist. Der gleiche, zum Teil noch höhere Preisaufschlag ist in Nachbarorten schon eingetreten.

Stadtrat Eibenstock, den 9. Oktober 1914.

Abendschule für weibliche Handarbeiten.

Der Unterricht in der Abendschule für Frauen und Mädchen beginnt wieder **Montag, den 12. Oktober 1914.**

Der Unterricht verfolgt den Zweck, Frauen und konfirmierten Mädchen, die den Tag über durch Erwerbsarbeit in Anspruch genommen sind, abends Gelegenheit zur Erlernung der notwendigsten weiblichen Handarbeiten zu geben oder sich in der Ausführung schwieriger Arbeiten zu vervollkommen.

Der Unterricht findet wöchentlich zweimal, und zwar **Montags und Donnerstags** abends 8—10 Uhr statt und umfaßt:

„Zuschneiden und Nähen, Ausbessern und Stopfen von Wäsche und Bekleidungsgegenständen und Herstellung einfacher Kleider.“

Für den Unterricht sind monatlich 50 Pfg. im voraus zu bezahlen. Das erforderliche Material ist mitzubringen.

Der Unterricht findet statt in der alten **Bürgerschule**, Zimmer Nr. 6. Stadtrat Eibenstock, den 9. Oktober 1914.

Der Herbstjahrmarkt in Eibenstock

am 2. und 3. November 1914 fällt aus.

Stadtrat Eibenstock, den 9. Oktober 1914.

Die **Dienststellen des Stadtrates** bleiben wegen vorzunehmender Reinigung **Montag, den 19. und Dienstag, den 20. Oktober 1914** geschlossen.

Das **Stadtsamt** nimmt Anmeldungen von Geburts- und Sterbefällen **vormittags von 8—9 Uhr** entgegen.

Das **Schauamt** ist an beiden Tagen **nachmittags von 5—6 Uhr** geöffnet. Stadtrat Eibenstock, den 9. Oktober 1914.

Die Aufstellung der Hauslisten für die im Jahre 1915 stattfindende Erhebung der staatlichen Einkommensteuer betr.

Mit Rücksicht auf die im nächsten Jahre stattfindende Erhebung der staatlichen Einkommensteuer sind in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise **Hauslisten** aufzustellen. Die Vorbrücke zu diesen Listen sind zur Austragung gebracht worden und sind von den Hausbesitzern oder deren Stellvertretern unter genauer Beachtung der vorgegedruckten Anleitungen auszufüllen.

Nach Anordnung des königlichen Finanzministeriums ist **der 12. Oktober dieses Jahres**

der maßgebende Tag für die Ausfüllung der Hauslisten.

Es sind daher alle **steuerpflichtigen Personen** in den Listen aufzuführen, welche **am 12. Oktober** im Hause wohnen.

Dagegen sind solche Personen wegzulassen, welche vor diesem Tage ausgezogen oder erst nach demselben eingezogen sind.

Die Hauslisten sind ausgefüllt **binnen 10 Tagen nach dem Empfang**, aber **nicht vor dem 13. Oktober** bei der Stadtneuerhebung wieder einzureichen.

Die **Einreichung** hat durch den Hausbesitzer selbst oder durch solche Personen zu geschehen, welche über etwaige Fragen in Bezug auf die in der Liste enthaltenen Angaben genügende Auskunft zu erteilen vermögen.

An die **pünktliche Einhaltung** der vorerwähnten Einreichungsfrist wird hiermit ganz besonders erinnert, da nach Anordnung des königlichen Finanzministeriums jede **Verkäumnis ohne Nachsicht zu bestrafen** ist.

Zugleich werden die Hausbesitzer und deren Stellvertreter auf ihre Verpflichtung **sorgfältiger und gewissenhafter** Ausfüllung der Hauslisten und insbesondere darauf ausdrücklich aufmerksam gemacht.

a) daß die unter Vorbemerkungen der Hauslisten unter A, a, b und c genannten Beitragspflichtigen **allenfalls** und unter der richtigen Bezeichnung aufgeführt, **auch bei den Personen unter c, deren Wohnung deutlich hervorgehoben** sind,

b) daß die Dienstdoten und Gehilfen, soweit letztere bei ihren Arbeitgebern wohnen, unmittelbar nach ihren Herrschaften und Arbeitgebern verzeichnet sind,

c) daß **Gefrauen** nur dann besonders aufzuführen sind, wenn sie selbst einen Erwerb haben oder ein Vermögen besitzen, über dessen Nutzung ihnen die freie Verfügung zusteht,

d) daß in Spalte 6—8 die Angaben über die Löhne oder der Wert der Kost nicht vergessen werden und die behaupteten auch den wirklichen oder üblichen Sätzen entsprechen,

e) daß die Mietzinsen oder Mietwerte bei allen Haushaltungsvorständen, und zwar der Wahrheit gemäß beziehentlich dem wirklichen Wert entsprechend in den Spalten 10—11 angegeben sind,

f) daß bei solchen Personen, welche Untermieter haben, letztere mit verzeichnet sind und daß auch in Spalte 10 vorchriftsmäßig die Notiz „Untermieter“ angebracht ist,

g) daß bei Gewerbetreibenden die Spalten 19—21, soweit nötig, ausgefüllt sind,

h) daß in Spalte 22 die Unterschriften der Haushaltungsvorstände **eigenhändig** bewirkt worden ist,

i) daß in Spalte 5 die **vorjährige Wohnung** zur Zeit der Hauslistenaufstellung **genau** angegeben wird,

k) daß Spalte 9 von solchen **Haushaltungsvorständen** auszufüllen ist, deren Einkommen **3100 Mark** nicht übersteigt,

l) daß im **Kriegsdienste befindliche Personen, einschließlich der Untermieter und Schlafstelleneinhaber in die Hausliste aufzunehmen** sind, wenn sie die **Wohnung** **beibehalten** haben. Die **Einberufung zum Kriegsdienst** ist in Spalte 2 der Hausliste durch den Vermerk: „im Kriegsdienst“ **kenntlich** zu machen.

Die Hauslisten dienen zugleich zur Aufstellung des Katasters für die Veranlagung zur **Ergänzungsteuer**.
Schließlich wird noch bemerkt, daß **mangelhafte und unvollständige** Angaben in den Hauslisten die in den Vorbemerkungen unter D der Hauslisten angebrohten Nachteile nach sich ziehen können.

Stadtrat Eibenstock, den 9. Oktober 1914.

Antwerpen gefallen!

Neue Erfolge der Oesterreicher.

Nach langen Wochen geduldigen Harrens ist wieder ein hellleuchtender Stern am deutschen Ruhmes-himmel aufgegangen. Die starke Festung Antwerpen, die ihresgleichen kaum auf dem Erdenrund hat, ist von den Deutschen nach verhältnismäßig kurzer Belagerung genommen worden. Der Draht meldet:

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 9. Oktober, abends.** Heute vormittag sind mehrere Forts der inneren Befestigungslinie von Antwerpen gefallen. Die Stadt befindet sich seit heute nachmittag in deutschem Besitz. Der Kommandant und die Besatzung haben den Festungsbereich verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besitz von Antwerpen wird dadurch nicht beeinträchtigt. (W. T. V.)

Die Einnahme Antwerpens bedeutet für uns einen großen politischen wie auch wichtigen moralischen Erfolg. Nunmehr ist ganz Belgien, mit Ausnahme eines kleinen Küstenstriches im Nordwesten Belgiens, in unserem Besitz, und es ist wohl nur noch eine Frage von wenigen Tagen, und auch über Ostende wird das schwarz-weiß-rote Banner wehen. Das bedeutet für England einen schweren Schlag, da es darin eine ernste Bedrohung seiner Herrschaft in der südlichen Nordsee sehen muß. Der moralische Schlag für Eng-

land ist in dem Umstand zu erblicken, daß die große Zahl der in Antwerpen kämpfenden englischen Soldaten des nicht vermocht hat, den Belgiern wirksame Hilfe zu bringen. Nichts weiter haben die Briten ausrichten können, als die Belgier zum äußersten Widerstande aufzustacheln, um damit zu erreichen, daß die schöne, altherwürdige Stadt Antwerpen zum Teil im Schutte liegt. Das wird England die Weltgeschichte niemals verzeihen. — In dem Telegramm aus dem Großen Hauptquartier wird über die Besatzung gesagt, daß sie das Festungsgebiet verlassen habe. Ob es ihr gelungen ist, in der Richtung nach Ostende zu entkommen, oder ob sie auf holländisches Gebiet übergegangen und gefangen ist, steht zur Zeit noch nicht fest. Jedenfalls ändert dies, wie ja auch schon die amtliche Meldung sagt, an unserm schönen und wichtigen Erfolge nichts, da ja die Festung — von einzelnen Forts abgesehen — tatsächlich niedergelämpft ist und damit kein Hindernis mehr für uns bildet. Zur Belagerung und Einnahme sind bekanntlich auch stets größere Truppenmassen nötig, als dem eingeschlossenen gewesenen Feinde gegenüber. Es werden also in dem Falle, daß es noch zu einer Schlacht auf belgischem Boden kommen sollte, trotzdem Truppen frei, die wir an anderer Stelle verwenden können. Eine vor dem Falle Antwerpens eingelaufene Nachricht besagt über die Beschießung der Festung noch:

London, 9. Oktober. Der Korrespondent des

„Daily Express“ telegraphiert aus Ostende: Die Belgier leisten in Antwerpen hartnäckigen Widerstand, trotzdem sind die Deutschen ein gutes Stück vorwärts gekommen. Das Feuer aus den schweren Geschützen von Antwerpen übt auf den anrückenden Feind einige Wirkung aus. „Daily Chronicle“ meldet aus Antwerpen: Es sind die schweren Geschütze, welche hier den endgültigen Einfluß haben. Es ist ein Kampf zwischen Krupp und lebendem Menschenmaterial. Bei Tag und meistens auch bei Nacht wird die tobbringende Beschießung fortgesetzt. Wenn die Granaten eine Stellung unhaltbar gemacht haben, rücken die Deutschen vor. Stoßen sie dann auf den Widerstand der feindlichen Infanterie und müssen zurückgehen, so wird das Granatfeuer verdoppelt, bis die belgischen Regimenter sich zurückziehen müssen. Die Behörden sehen der weiteren Entwicklung der Dinge mit tiefem Ernst entgegen. Die Deutschen sollen jetzt schon die Stadt mit ihren Geschützen vom zweitgrößten Kaliber erreichen. Trotz der überaus gefährlichen Lage und der Abreise des Ministeriums, bewahren die Einwohner die Ruhe und versichern, daß die Stadt niemals erobert werden soll.

Auf dem französischen Kriegsschauplatz werden wichtige Aenderungen zu Gunsten dieser oder jener Macht von amtlicher deutscher Seite nicht gemeldet. Wohl aber liegen Nachrichten von französischer und englischer Seite vor, die für uns

recht erfreulich klingen und den Beweis von der furchtbaren Meinut unserer Gegner bringen:

Bordeaux, 9. Oktober. Die großen Kämpfe im Nordwesten haben sich noch ausgedehnt. Western fanden heftige kleinere Kämpfe zwischen deutschen und französischen Vorposten statt. Das Heranrücken neuer deutscher Truppenabteilungen läßt auf eine große Verstärkung der Deutschen im Norden Frankreichs schließen. Die meisten in London ankommenden Flüchtlinge aus Antwerpen sind vollständig mittellos und in traurigster Verfassung.

Paris, 9. Oktober. Ein amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr besagt: Die Lage ist im ganzen unverändert. Ungeachtet einiger heftiger Kämpfe in der Gegend von Roze sind die Stellungen die nördlichen wie vorher.

London, 9. Oktober. Nach dem Kriegskorrespondenten der „Times“ wird die Art des Kampfes besonders stark von den südafrikanischen Truppen der französischen Armee empfunden. Nach der Aussage eines Offiziers sei von einem marokkanischen Tirailleurregiment im ersten Gefecht die Hälfte gefallen. Derselbe Korrespondent drückt die größte Bewunderung für die militärischen Eigenschaften des deutschen Heeres aus. Vermutlich seien bis jetzt mehr französische als deutsche Offiziere gefallen.

Tropdem verücht Herr Poincaré, die Stimmung im Lande hoch zu halten:

Bordeaux, 9. Oktober. Präsident Poincaré berichtete im Ministerrat über seine Reise nach den Hauptquartieren der französischen und englischen Truppen und erklärte, der Mut, die Ausdauer und die Stimmung der Truppen hätten ihn mit höchster Befriedigung erfüllt.

Große Schlagen scheinen abermals im Osten bevorzustehen. Wenn auch die Meldungen von den Niemenheeren Rußlands ebenso tiefenhaft übertrieben sind, so ist doch kaum zu verkennen, daß Rußland sich soweit wieder erholt u. seinen Aufmarsch soweit in Ordnung hat, daß es sich zum Angriff stark genug fähig.

Uebrigens ist schon jetzt ein russischer Sturmangriff zurückgeworfen worden, wovon die nachstehende Drahtmeldung spricht, nachdem eine Allgemeinübersicht der „N. N. Z.“ vorhergegangen ist:

Berlin, 9. Oktober. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge gibt der Vertreter des „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ seinem Blatt einen Bericht über die ostpreussischen Schlachtfelder, in welchem es heißt: Im südlichen Ostpreußen ist die Bevölkerung wieder beruhigt und heimgekehrt, sofern Wohnungen noch bestehen. Städte von der Bedeutung wie Tilsburg sind zu 70 Prozent niedergebrannt. Entsetzliche Schandtaten sind von den Russen ohne jeden Grund verübt worden. Neue russische Streitkräfte werden auf der ganzen Linie von deutschen Truppen gehalten. Südöstlich Wirballen wurde ein russischer Sturmangriff mit entsetzlichen Verlusten zurückgewiesen. Leichen junger russischer Soldaten liegen haufenweise auf den Schlachtfeldern. Auf 200 Meter wurden die anstürmenden Russen durch deutsches Maschinengewehrfeuer niedergemäht.

Die neuereingeleiteten österreichisch-russischen Operationen

nehmen für unseren Verbündeten einen durchweg sehr günstigen Verlauf. Ueber ein weiteres siegreiches Vordringen der Oesterreicher berichteten wir heute morgen schon durch eine Sonder-Ausgabe. Die Drahtnachricht lautet:

(Nichtamtlich.) Wien, 9. Oktober. (Amtlich.) Unser Vorrücken zwang die Russen, in ihren vergeblichen Anstrengungen gegen Przemyśl, die in der Nacht auf den 8. Oktober ihren Höhepunkt erreichten und den Stürmenden ungeheure Opfer kosteten, nachzulassen. Gestern vormittag wurde das Artilleriefeuer gegen die Festung schwächer. Der Angreifer begann Teile seiner Kräfte zurückziehen. Bei Vancut stellte sich unseren vordringenden Kolonnen ein harter Feind zum Kampfe, der noch andauert. Aus Roszowadowo sind die Russen bereits vertrieben. Auch in den Karpaten steht es gut. Der Rückzug der Russen aus dem Marmaroser Komitat artete in Flucht aus. (W. T. B.)

Ferner liegt über die Lage in Galizien nach die folgende Meldung vor:

Wien, 9. Oktober. Ein militärischer Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tageblattes“ schreibt über die jüngsten Ereignisse u. a.: Immer neue Teilerfolge zeitigt das entschlossene Vorgehen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen an beiden Ufern der Weichsel in der 250 Kilometer langen Nord-Süd-Operationslinie. Jetzt zeigt sich, daß die Konzentrierung unserer Armeen nach Westen eine überlegene strategische Maßnahme bildete, um den lädenlosen Anschluß an die deutsche Armee nördlich von Krakau zu sichern und mit vereinten Kräften dem Feind entgegenzutreten, wie es bei der Erstürmung des russischen Brückenkopfes Sandomier und bei der Zurückwerfung und Gefangennahme einer feindlichen Infanteriedivision der Fall war. Trotz wiederholter, mit furchtbaren Verlusten verbundener Versuche gelang es den Russen nicht, die Festung Przemyśl zu nehmen, und wahrscheinlich werden sie infolge des Heranrückens unserer siegreichen Truppen im Westen der Festung die Belagerung gänzlich aufgeben. Ebenso wie hier auf dem polnisch-galizischen Kriegs-

schauplatz veränderte sich auch im Süden die Gesamtlage zu unseren Gunsten durch die entscheidende Niederlage, welche wir vier serbisch-montenegroischen Brigaden beibrachten.

Gewaltige Verluste haben sich die Russen in der Lemberger Schlacht geholt, die nunmehr von den Russen selbst zugegeben werden:

Wien, 9. Oktober. In der amtlichen Ausgabe der Petersburger Telegraphenagentur vom 3. Sepbr. werden die großen Verluste der Russen in der Lemberger Schlacht zugegeben. Es gab danach so große Massen russischer Verwundeter, daß alle öffentlichen Gebäude zu ihrer Aufnahme nicht genügten. General Kote, der Kommandant der in Lemberg einrückenden Russen, fiel in der Schlacht von Grodel. Zum russischen Oberkommandanten wurde General Ruski ernannt. Sehr viele Kanonen blieben, wie es in dem Berichte heißt, in den Stämpfen stecken und fielen so in österreichische Hände.

Schon seit einigen Tagen tauchten Meldungen in der Presse auf, daß sich nun auch Portugal auf Drängen Englands gegen uns wenden wird. Jetzt tritt die Nachricht schon bestimmter auf:

Wien, 8. Oktober. (W. T. B.) Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die von England abhängige Regierung Portugals auf Drängen der englischen Regierung gleichfalls Deutschland den Krieg erklärt und glaubt, daß man schon in den nächsten Tagen hierüber Gewisheit haben wird.

Die in den Häfen Portugals liegenden deutschen Handelsschiffe und der Geschäftsanteil an den von England „eroberten“ Kolonien Deutschlands scheinen für schwache Menschen etwas Verlockendes zu haben. Ob Portugal nicht mehr aufs Spiel setzt als es gewinnen kann, ist eine zweite Frage.

In Italien ist ein wichtiger Ministerwechsel eingetreten, der, da er ja immerhin einen Einfluß auf die Kriegsstimmung im Apenninlande ausüben dürfte, hier mit Platz finden mag:

Rom, 9. Oktober. Seit einigen Tagen entspannen sich in den Zeitungen Polemiken über Verwaltungsfragen des Kriegsministeriums. Gestern abend hat, wie die „Agenzia Stefani“ meldet, der Kriegsminister General Grandi dem Ministerpräsidenten sein Entlassungsgesuch überreicht.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 10. Oktober. In seiner gestrigen Sitzung hat der hiesige Kirchenvorstand den Beschluß gefaßt, an den Sonntagen, an welchen der Tod im Felde stehender Gemeindeglieder abgefündigt wird, deren Gedächtnis durch Glockengeläute im Anschluß an den Hauptgottesdienst zu ehren. Für die bisher gefallenen Angehörigen der Kirchengemeinde wird morgen 1/2 Stunde gekläutet werden.

Eibenstock, 10. Oktober. Herr Hauptmann Paul Kockroth vom 22. Pionierbataillon in Riesa hat das Eiserne Kreuz erhalten. Herr Kockroth stammt aus Eibenstock.

Eibenstock, 10. Oktober. Bald nach Kriegsausbruch hatte die Gesellschaft „Union“ hier dem Landesausbruch der Vereine vom Roten Kreuz ihr Gesellschaftshaus zu Kriegslazarettzwecken angeboten. Wie wir hören, ist der genannten Gesellschaft mit bestem Dank für das Entgegenkommen mitgeteilt worden, daß gegenwärtig der Bedarf an Kriegslazaretten und Genesungsheimen gedeckt ist, daß aber der Landesausbruch das freundliche Anerbieten in zweiter Linie als mit in Betracht kommend vorgemerkt habe.

Eibenstock, 10. Oktober. Der Gabelsbergerische Stenographenverein hat am 10. Juli d. J. Jahres ein Preis-, Richtig- und Schönheitswettbewerb veranstaltet. Ausgeschieden worden sind Herr Karl Wänzel (b. d. Eibenstocker Bank) mit dem ersten, Herr Karl Wänzel (b. d. H. Wagner) mit dem zweiten und Fräulein Johanne Reichner (b. Stadtrat) mit dem dritten Preise. Fräulein Johanne Heydel (b. Ja. Dörfel u. Hertel) hat eine Belohnung erhalten. Den Preisträgern ist in der gestrigen Monatsversammlung ein wertvolles Diplom überreicht worden, außerdem ist ihnen je ein Geldbetrag zugedacht.

Schönheide, 10. Oktober. Wie verlautet, ist der in der 25. amtlichen Verlustliste als tot aufgeführte, hier geborene Soldat Ernst Schneider vom 11. Inf.-Rgt. Nr. 139 nur schwer verwundet. Er liegt in der zum Lazarett umgewandelten Oberrealschule zu Leipzig.

Schönheide, 10. Oktober. Der für Montag, den 12. d. Mts. angelegte Gerichtstag findet erst Freitag, den 16. Oktober statt.

Sofa, 9. Oktober. Am 15. und 29. September wurden an die Sammelstelle des Roten Kreuzes in Schwarzenberg insgesamt abgeliefert: 156 Paar Socken, 6 Paar Fußlappen, 2 Paar Kniewärmer, 33 Paar Mäntel, 4 St. Feilbinden, 6 Armverbandtücher, 2 Decken, 1 Kopfkissen, 1 Bettuch, 1 Bettüberzug, 11 Hemden, 6 Unterhosen, 6 Handtücher, 17 Taschentücher, 5 St. Seife, 3 Schachteln Seife, 2 Fruchtlastflaschen, 1 Kiste Zigarren, 7 Bäckchen und 1 Paket Tabak, 48 Tafeln Schokolade und 2 Bäckchen Schokolade, 1 große Lüte Pfeffermünze, 1 Bündel Zeitungen, 5 Bücher, 1 gestrichelte Jacke und 2 gemischte Pakete.

Dresden, 9. Oktober. Der amerikanische Konsul Leo Allen Bergholz, besichtigte das Gefangenlager in Rönigsbrück, um sich persönlich davon zu überzeugen, daß die Franzosen und die Russen dort einwandfrei behandelt werden und daß namentlich auch den erkrankten Gefangenen die denkbar beste Pflege zuteil wird.

Leipzig, 7. Oktober. Eine würdige Ruhestätte werden die in den Leipziger Lazaretten verstorbenen Krieger erhalten. Der Rat hat beschlossen, auf dem Süd-

friedhof, unmittelbar am Fuße des Völkerschlachtdenkmal, eine besondere Abteilung für die an ihren Wunden verstorbenen Soldaten zur Verfügung zu stellen. Die Pflege der Grabstätten wird von der Stadtgemeinde Leipzig übernommen.

Leipzig, 7. Oktober. Der Deutsche Patriotenbund veranstaltet auch dieses Jahr eine patriotische Feier des 18. Oktober, und zwar Sonntag, den 18. Oktober, mittags 1/2, 12 Uhr am Völkerschlachtdenkmal. Der Leipziger Gesangsverein (3000 Sänger) wird die Gesänge und Reichstagsabgeordneter Feitz Marquardt die Festrede übernehmen.

Delsnitz i. E., 9. Oktober. Heute morgen in der 10. Stunde brach in dem großen Gut des Herrn Gaube Feuer aus. Die Flammen, die durch den Wind nach allen Seiten getrieben wurden, hatten schnell den Stall, die Scheune und das schöne große Wohnhaus ergriffen. Der Stall, wo das Feuer zuerst sichtbar war, brannte aus; die Scheune, die mit Getreide gefüllt war, konnte zum Glück gerettet werden. Durch die reiche Nahrung sprangen die Flammen auch auf das Wohngebäude über, das in wenigen Minuten in Feuer stand. Schon 1/2, 10 Uhr stürzte der Dachstuhl in sich zusammen. Wie dieser Brand entstanden ist, konnte man noch nicht ermitteln. Sämtliches Vieh und Getreide konnte gerettet werden.

Ghrentafel

für die in dem großen Völkerkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.

Paul Georg Bahlig aus Eibenstock, Gefreiter vom Reserve-Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.



Aus großer Zeit — Für große Zeit.

(Herausgegeben von)

10. und 11. Oktober 1870.

Unter dem Befehle des Generals Lamotte hatte sich eine französische Armee an der Loire um Orleans herum gesammelt. Den Bayern unter General v. d. Tann fiel die Aufgabe zu, diese Armee zu schlagen und sie entledigten sich dieser Aufgabe mit jenem Eifer, den man auf französischer Seite zwar in Erbacht genommen, aber nicht zu sehen bekommen hatte. Da die Franzosen nicht angriffen, wurden sie von den Bayern angegriffen und so kam es zu den ersten Schlachten um Orleans. Am 10. Oktober erfochten die Bayern den ersten Sieg bei Artenay. Die Franzosen, die anfangs eine fast unheimliche Stellung innehatten, flohen in voller Auflösung. Viele Gefangene wurden gemacht. — Am 11. Oktober kam es in nächster Nähe von Orleans, bei Ormes, zu einem zweiten sehr heftigen und für die Franzosen verlustreichen Gefechte. Der Kampf dauerte von morgens 10 bis nachmittags 5 Uhr. Nach sehr hartnäckigem Ringen zogen sich die Franzosen auf Orleans zurück. Die Verfolgung mußte mit Rücksicht auf die bereits eintretende Dunkelheit und das gefährliche Terrain mit großer Vorsicht stattfinden. Nachdem die ersten Granaten in die Stadt Orleans gefallen waren, entschloß sich diese zur Uebergabe. Der Bahnhof und die Loirebrücke wurden sofort besetzt und der Einzug in die Stadt erfolgte noch am selben Abend, nachdem auf Befehl der Sieger die Straßen erleuchtet worden. Nachts loderten bereits die Bivakfeuer auf dem Plage um das Standbild der Jungfrau von Orleans herum. Die Franzosen hatten in diesen ersten Kämpfen an der Loire zirka 10000 Mann verloren. General Lamotte, dem die Schuld an den Niederlagen gegeben wurde, ward abgesetzt.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im

Reichshof: Hermann Damm, Monteur, Otto Hellmann, Architekt, beide Reichenbach.
Stadt Leipzig: Arno Bläß, Rm., Chemnitz.
Stadt Dresden: Paul Knorr, Rm., Plauen i. V.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Gründungsfeier.

Dom. XVIII post Trinitat. (Sonntag, den 11. Oktober 1914.)
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über 3. Mos. 7, 29. Pater Noster.
Kirchenmusik: „Gott ist die Liebe“. Motette für gem. Chor von Engel.
Jünglingsverein: abends 7 Uhr: Versammlung.
Kirchenmusik. (Montag, den 12. Oktober 1914.)
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Luf. 19, 1—10. Pastor Ruppel.
Kirchenmusik: „Das Kirchengesang“, für gem. Chor v. E. Chor.
An beiden Tagen soll nach dem Gottesdienst eine Kollekte für die evangelische Gemeinde in Jöhnen veranstaltet werden.
Jungfrauenverein: nachm. 3 Uhr: Versammlung.

Wettervorhersage für den 11. Oktober 1914.

Nordostwind, wechselnde Bewölkung, nachts kälter, tagsüber wärmer, kein erheblicher Niederschlag.

Neueste Nachrichten.

Ganz Antwerpen in unserem Besitz.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 10. Oktober, 11 Uhr vormittags. Die ganze Festung Antwerpen einschließlich sämtlicher Forts ist in unserem Besitz. (W. T. B.)

(Nichtamtlich.) Bukarest, 10. Oktober. König Carol ist heute früh gestorben.

Kleines Logis,

Stube, Kammer und Küche, hat sofort oder später zu vermieten Otto Täschner, Bodelsch. 24.

Ein gutes Kanapee,

Rückenschranken, Bettstellen mit Matrasen, sind zu verkaufen durch Dr. Reichner.

Zoll-Zusatzserklärungen,

neues Schema, weiße und grüne Formulare hält stets vorrätig die Buchdruckerei von Emil Hannobohn.

Verlustliste Nr. 29

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Steuer-Quittungsbücher,

für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig Emil Hannobohn's Buchdruckerei.



Preiswerte Angebote für den Herbstbedarf.

Filz-Schuhwaren:

Filzschuhe, feinfarb. m. Trockenfilzsohle
Grösse 27-30 31-35 36-42
Paar **1.25 1.45 1.75**

Filzschuhe m. weisser Filzsohle und Ottereffass
Grösse 27-30 31-35 36-42
Paar **1.65 1.95 2.45**

Imit. Kameelhaar-Schuhe m. Filz- und Spaltledersohle
Grösse 36-42 43-46
Paar **1.75 1.95**

Imit. Kameelhaar-Schuhe m. Filz- u. Ledersohle, mit verdeckter Naht und Ledereinfassung
Grösse 36-42 43-46
Paar **2.95 3.45**

Imit. Kameelhaar-Schnallenstiefel mit Filz- und Ledersohle und verdeckter Naht
Grösse 18-22 23-26 27-29 30-35
Paar **1.25 1.50 1.75 2.10**

Filz-Schnallenstiefel m. Filz- u. Ledersohle u. Absatzfleck und Sealskintutter, Grösse 25-35 mit Lederspitze
Grösse 25-29 30-35 36-42 43-46
Paar **2.10 2.50 3.25 3.75**

Schwarze Filzwalkschuhe, prima sächsisches Fabrikat
Grösse 24-29 30-35 36-41 42-46
Paar **1.65 1.95 2.45 2.85**

Schwarze Filz-Walkstiefel mit 2 Schnallen, prima sächsisches Fabrikat
Grösse 24-29 30-35 36-41 42-46
Paar **2.35 2.95 3.85 4.35**

Leder-Schuhwaren:

Knaben- u. Mädchen-Schnürstiefel genagelt, kräftiges Leder
Grösse 24-26 27-30 31-35
Paar **3.45 3.85 4.25**

Knaben- u. Mädchen-Schnürstiefel Marke „Durabel“, Rossleder, genagelt, kräft. Schulstiefel
Grösse 24-26 27-30 31-35
Paar **4.25 4.85 5.45**

Knaben- u. Mädchen-Schnürstiefel Pindbox, bequeme mod. Form
Grösse 27-30 31-35
Paar **5.45 6.45**

Damen-Halbschuhe

zum Knöpfen und Schnüren in schwarz und braun, mit und ohne Lackkappe, moderne Formen
Paar **6.50, 7.50, 8.50**

Damen- u. Herren-Schnürstiefel, moderne Formen, mit u. ohne Lackkappe, mit u. ohne Derby-schnürung
Paar **7.50, 8.50**

Unsere 3 eigenen Spezialmarken in Damen- und Herrenstiefeln „Hadar“, „Ortos“, „Ortos Extra“
9.75 12.00 14.00

Moderne Formen. Zeitgemässe Schaftschnitte. Gute erprobte Fabrikate.

Reparaturen

werden von Fachleuten gut, schnell u. billig ausgeführt.

Damen-Kostüme:

Damen-Kostüme aus marine Cheviot, nette Knopfgarnitur, kleidsame Fassons **15⁰⁰**

Damen-Kostüme aus modernen Stoffen in kleidsamen Farben und Fassons, Jacke $\frac{3}{4}$ lang **22⁰⁰**

Damen-Kostüme aus marine od. mod. farbigen Stoffen, chike Fassons, Jacke auf Seiden-Serge gearbeitet **28⁰⁰**

Damen-Kostüme aus prima Cheviot in marine und lila, lange Jacke mit Faltegarnerung, Rock mit Tunika **35⁰⁰**

Damen-Kostüme aus prima Stoffen, moderne Fassons, tadelloser Sitz, Jacke auf Seide gefüttert **40⁰⁰**

Damen-Kostüme aus streng mod. Stoffarten in schwarz u. marine, lange vornehme Jacke, Rock m. Gürtel u. Falten **48⁰⁰**

Damen-Jacken u. Paletots:

Damen-Sportjacken in modern. Farben mit kariertem Kragen, sehr kleidsame Fassons **7⁰⁰**

Damen-Sportjacken in aparten Farben, elegante Fassons, schike Verarbeitung **12⁰⁰**

Damen-Paletots aus gemusterten Stoffen, Rücken mit Riegel und farbig. Kragen **7⁵⁰**

Damen-Paletots aus karierten Stoffen, Rücken mit breitem Gürtel, kleidsame Fassons **14⁰⁰**

Damen-Paletots, Raglan-Schnitt aus modernen karierten Stoffen, tadelloser Sitz **20⁰⁰**

Schwarze Frauen-Mäntel, mit langen Schalkragen, moderne Ausführungen **18⁵⁰**

**Grosse Auswahl in
aparten Damen-Blusen**
in allen modernen Stoffarten und Farben zu wirklich billigen Preisen.

Mädchen-Kleider:

Mädchen-Kleider (Faltenrock) aus modern gemusterten Stoffen mit kleidsamer Garnierung, Grösse 50 cm
Jede weitere Grösse 50 Pfg. mehr **5⁷⁵**

Mädchen-Kleider aus marine Kammgarn-Cheviot m. lederfarb. od. rotem Besatz, Grösse 60 cm
Jede weitere Grösse 50 Pfg. mehr **7⁵⁰**

Mädchen-Kleider a. Wollpeline in marine u. rot m. schottischem od. weiss. Ripskragen, ganz gef., Grösse 60 cm
Jede weitere Grösse 50 Pfg. mehr **8⁰⁰**

Mädchen-Paletots:

Mädchen-Paletots und Mantel aus marine Cheviot mit blanken Knöpfen, Grösse I
Jede weitere Grösse 50 Pfg. mehr **4²⁵**

Mädchen-Paletots u. Mantel aus bräunlichen Stoffen, gut passend, Grösse I
Jede weitere Grösse 50 Pfg. mehr **5⁰⁰**

Mädchen-Paletots aus Tuch, marine oder braun mit Samtkragen, Grösse I
Jede weitere Grösse 50 Pfg. mehr **6⁵⁰**

Golfjacken

Golfjacken in verschiedenen Farb., $\frac{1}{2}$ lange Fassons **8⁵⁰**

Golfjacken in modern. Farben m. farbigem Riegel und Kragen **12⁵⁰**

Golfjacken, handgestr., in soliden Farben, $\frac{1}{2}$ lange Fasson, mit Riegel **16⁵⁰**

Kostümröcke

Kostümröcke, schwarz, marine oder farbig, mit Knopfgarnitur **4⁵⁰**

Kostümröcke mit Riegel in modernen Schotten in verschiedenen Farbestellungen **6⁰⁰**

Kostümröcke in schwarz u. mar. Diagonal, mod. Garnierungen, **8⁵⁰**

Unterröcke

Unterröcke aus Halbtuch in verschiedenen Farben mit Tressen-Besatz **1⁸⁵**

Unterröcke, Trikot-Rumpf mit Moiré-Volant **3⁵⁰**

Unterröcke aus Tuch, schwere Qualität mit Plissé-Volant **5⁵⁰**

Abteilung: Damenputz:

Neueste Puppenhüte aus Ia. Filz in modernen Farben, sehr kleidsam für junge Mädchen **2⁴⁵**

Backfischhüte in kleidsamen Formen mit Flügel- oder Blumen-Garnitur **5⁵⁰**

Kinder- und Mädchenhüte aus Samt oder Filz mit Blumen- od. Band-Garnitur **2⁸⁵**

Frauenhüte aus Filz oder Samt mit Fantasie- oder Band-Garnitur **5⁵⁰**

Frauenhüte aus Plüsch oder Satin mit eleganter Straussfeder garniert, sehr kleidsam **7⁵⁰**

Wagner-Mützen aus Samt oder Pflirschhaut, sehr modern für junge Damen **2⁸⁵**

**Grosse Auswahl in
Backfisch- und Damen-Hüten**
in Filz, Velour, Felbel, Plüsch und Samt.

Das Aufarbeiten getragener Hüte wird in unserem Atelier, auch unter Verwendung alter Zutaten, schnell, sauber und billig ausgeführt.

Knaben-Bekleidung:

pass. f. d. Alter v. 3-10 Jahren.
Schulanzüge aus haltbaren Stoffen, hochgeschlossene Fassons **3⁵⁰**

Sportanzüge a. Ia. Forsterstoffen, Jacke $\frac{1}{2}$, gefüllt **7⁵⁰**

Prinz Heinrich-Anzüge aus haltbaren gemust. Stoffen mit Ueberkragen **6⁸⁵**

Prinz Heinrich-Anzüge aus marine Kammgarn-Cheviot mit Ueberkrag., Jacke u. Hose durchw. gef. **8⁵⁰**

Schlupf-Anzüge aus grau gemusterten Stoffen, mit Ueberkragen, Jacke und Hose durchweg gefüttert **9⁵⁰**

Knaben-Mäntel aus blauem Cheviot, warm gef., mit blanken Knöpfen, **3⁸⁵**

Ulster aus schweren Stoffen in braun, grau u. grünlich, sehr kleidsame Fassons **5⁸⁵**

Winterjoppen aus schwer. Stoffen, warm gefüttert, zweireihige Fassons **3⁸⁵**

Sportjoppen aus guten Stoffen, warm gefüttert, praktische Schuljoppe **4⁵⁰**

Kittelanzüge a. marine Kammgarn-Cheviot mit buntem Ueberkragen, Kittel u. Hose, durchweg gef., **5⁸⁵**

Jünglingsbekleidung:

pass. f. d. Alter v. 10-14 Jahren.
Jackett-Anzüge aus haltbaren Forsterstoffen in soliden Dessins **6⁸⁵**

Jackett-Anzüge, moderne zweireih. Fassons, aus mod. farb. Stoffen **8⁵⁰**

Sportanzüge a. Strapazierstoffen in braun u. grau **12⁵⁰**

Ulster aus Winterstoffen in modern. Farben, gute Passform **9⁵⁰**

Winterjoppen aus schwer. Stoffen, warm gefüllt, zweireihige Fassons **4⁸⁵**

Sportjoppen a. prima Stoffen in verschiedenen Farben warm gefüttert **5⁸⁵**

Loden-Pelerinen
mit Kapuze und 2 Taschen, dunkelgraue Winterware
Länge 55-75 80-100 cm
3⁸⁵ 4⁸⁵
Länge 105-115 120-135 cm
6⁵⁰ 7⁵⁰

Herren-Winterjoppen aus dicken Lodenstoffen, warm gefüttert **8⁵⁰**

Herren-Sportjoppen aus Ia. Lodenstoffen, warm gefüttert **11⁵⁰**

Herren-Ulster aus mod. Stoffen, gute Verarbeitung, garantiert guter Sitz, **18⁵⁰**

Schluss unserer „95 Pfennig-Tage“, Montag, den 12. Oktober.

Persil bleibt Persil

Der grosse Erfolg!

Das beste selbsttätige

Kein anderer Waschzusatz erforderlich, da hierdurch die Wirkung beeinträchtigt und der Gebrauch verteuert wird.

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Am 29. Septbr. starb im Kampfe für das Vaterland in Frankreich den Heldentod mein innigstgeliebter, unvergesslicher Mann und Vater, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Paul Georg Bahlig,

Gefr. im Res.-Inf.-Bgt. Nr. 133, 6. Komp.

im 30. Lebensjahre.

Eibenstock, 10. Oktober 1914.

Im tiefsten Schmerz
Elsa Bahlig geb. Meisel
Familien Bahlig u. Meisel.

Unsere Putz-Ausstellung

für Herbst u. Winter ist eröffnet.

A. J. Kalitzki Nachf.

Vaterländischer Volksverein.

Anlässlich der Siegesfeier heute abend 9 Uhr
zwangloses Beisammensein m. Damen
im Reichshof. Liederbücher mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.
Rehlig.

Neu eingetroffen:
Frisehobst-Marmelade
Eimer 95 Pfg.

Margarine Stettiner Stolz
1 1/2 Pfd. 95 Pfg.

A. J. Kalitzki Nachf.

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Nur Sonntag und Montag
Pflucht u. Liebe. Drama.
Der Lauf treuer Liebe.
Drama in 2 Abteilungen.
Ihr Lieblingslied, Drama.
Aussordern diverse Einlagen.
Sonntag 2 Uhr: Kinder- und Familien-Vorstellung.
Um gütige Unterstützung bittet
Amanda Krause.

Millionen gebrauchen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser-Brust-Caramellen

6100 not. beglaubigte Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei H. Lohmann, Herm. Pöhlend, S. Emil Mittel in Eibenstock; Carl Müller, Carlsfeld.

Für die Kameraden im Feld!



Empfehle mein reichhaltiges Lager in Militär-Taschenlampen mit nur den seit 7 Jahren bestbewährten Offiziers-Batterien, sowie erkl. Ersatzbatterien und Metallfadenslampen. Jede Lampe sowie Ersatzbatterie lässt sich bequem als Feldpostbrief verschicken. Zu haben bei Kamerad Hermann Preiss, Bergstraße.

Wolle

Herrenwesten

für Militär, unter 500 Gramm
empfehlen C. G. Seidel.



Marke Elefant

In Tausenden von Haushalten beliebt und unentbehrlich. Überall erhältlich. Fabrik Gieseler & Haussner in Chemnitz.

Stemp: eine Beilage.

Central-Theater.

Nur Sonnabend u. Sonntag:

Der Stolz des Kommandeurs.

Lebensbild in 3 Akten.

Brüssel, die Hauptstadt Belgiens in deutscher Hand.

Broncho Bill, Wild-West-Drama. — Unsere Kolonien.

Lehrreich. — Diverse Einlagen.

Sonntag nachmittag 3 Uhr: Kindervorstellung:

Als Extra-Einlage: Das Märchen aus Tausend u. eine Nacht. Ali Baba u. die 40 Räuber. Rotiert, 2 Teile.

Um gütige Unterstützung bittet

Dir. Rich. Bonesky.

Schwarze Stoffe

Woll-Krepp, Sammt, Voile, Glasbatist, Moiré
empfehlen billig

Johannes Hüttel,
Kom.-Gef., Telefon 184.

Versteigerung.

Montag, den 12. d. Mts., nachm. von 2 Uhr an kommt im Deutschen Hause hier eine große Partie Kleiderstoffe u. Schnittwaren in ganzen Stücken und Resten, sowie fertige Blusen, Kinderkleider, Schürzen und dergl., alles nur neue, tadellose Ware einer Konkursmasse zur Versteigerung. Im Voraus wird nichts verkauft.
Dir. Melchner.

Achtung! Tafeläpfel!

Ich offeriere Worsdorfer große süße oder saure, à Ctr. 12.— Mt., Saffranäpfel, Reinetten, alle Sorten à Ctr. 12.— Mt., Worsdorfer mittelgroß, süß oder sauer, à Ctr. 10.— Mt., Koch- und Wirtschaftäpfel, à Ctr. 6—10 Mt. Versand von 20 Pfd. an gegen Nachnahme, bei sich Abnehmen auch geg. Rechn. 1 Ctr.-Korb Mt. 1.20. Gravensfeiner und Goldparmänen billig.
E. Winkler,
Reichshof bei Frankenu, S.-A. Teleph.-Amt Großbraunshain Nr. 28.



Heilsalbe Combustin
ärztlich empfohlen für Brandwunden, Flechten, offene Füße, Aderbeine.
Erhältlich in den Apotheken in Büchsen à M 1.25 u. 2.50.
H. Winkler, Reichshof bei Frankenu, S.-A. Teleph.-Amt Großbraunshain Nr. 28.

Ursprungs-Zeugnisse
empfehlen Emil Hannedohn.

Kriegs-Schokolade.

Zur Nachsendung an unsere Soldaten im Felde empfehle ich ff. Tafel-Schokolade zum Essen.
Feldpostbriefe
ca. 250 Gramm brutto einschl. Porto Mt. 1.00, bei Selbstversendung ohne Porto 80 Pfg., so lange der Vorrat reicht, in meiner Filiale Langestraße 1 und Fabrik Richard Selbmann, Dresden-N. 12.

Feinsten ger. Speck,

Rauchfleisch u. hauschl. Wurst à Pfd. 80 Pfg., Schmeer, à Pfd. 70 Pfg. versendet täglich
Otto Wünsch, Döbeln, Großschlächterei.

Bei der Hies. Sparkasse sind zu Unterkümmungswegen ferner eingegangen: 20 M. v. d. Dorf.-Mitgl. und Beamten d. Ortstr.-Kasse hier, 15 „ vom Donnerstags-Spielklub Gartäch.
Weitere Gaben werden gern entgegen genommen.

Gustav Beger

Telef. 275. Töpfermeister Telef. 275.
Breitestrasse 2

empfehlen sich zur Lieferung nur erstklassiger
Weißner Kachelöfen und Fliesen-Wandbekleidungen.

Alle ins Fach schlagenden Reparaturen und Umarbeitungen prompt und sorgfältig.

Die geehrten Mitglieder des Albertvereins sowie die geehrten Helferinnen vom roten Kreuz werden hiermit freundlich eingeladen der Sonntag, d. 11. d. Mts., vormittags 1/2 11 Uhr im hiesigen Schulgarten stattfindenden Prüfung der Lehrabteilung der freiwilligen Sanitätskolonne recht zahlreich beizuwohnen zu wollen.

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig
Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Soll ich meines Bruders Hüter sein?
(1. Mose 4, 9.)

Zum 18. Sonntage nach Trinitatis.

Man hatte in weiten Kreisen wohl schon vom ewigen Weltfrieden geträumt. Bei der hoch entwickelten Kultur der Gegenwart hielt man's nicht mehr für möglich, daß Völker gegeneinander aufstehen könnten, um sich so furchtbaren Schaden zuzufügen durch Vernichtung von Menschenleben und unübersehbaren Kulturgütern. Man hatte vor allem die sittliche Einsicht der christlichen Völker Europas höher eingeschätzt und es kaum für denkbar gehalten, daß es Menschen gäbe, die eine so ungeheure Verantwortung nicht scheuten, die halbe Welt durch einen Krieg in Brand zu setzen. — Nun ist es anders gekommen. Daß, tiefer Daß gegeneinander hat die Völker ergriffen. Und es sind christliche Völker! Fast könnte man von einem Bankrott des Christentums reden, wenn man die Völker als ganze betrachtet. Wir wollen es nicht leugnen: Es ist eine furchtbare Enttäuschung, die wir erleben mußten. Die christlichen Völker müssen ihr Haupt verhüllen vor der Welt der Heiden, Mohammedaner und sonstigen Religionen. In der Missionsarbeit werden wir es nach dem Kriege am deutlichsten verspüren, was uns Christen dieser Weltkrieg im Ansehen bei den Nichtchristen geschadet hat.

Und doch ist der oben gebrauchte Ausdruck vom Bankrott des Christentums nicht richtig. Man muß es anders ausdrücken: Die Völker, die den Krieg auf dem Gewissen haben, haben leider gezeigt, daß in ihnen von wahren Christengeist recht wenig lebendig ist. Wir sehen Haß statt Bruderliebe. Nicht das Christentum hat uns enttäuscht, daß es durch die Allgewalt seiner Gedanken diesen Krieg nicht verhindert hat, sondern jene Völker haben uns enttäuscht, daß sie sich den christlichen Ideen so wenig zugänglich gezeigt haben, vielmehr vom Mammonsgott und von Herrschsucht sich haben leiten lassen. Wir hatten sie für christlicher gehalten, als sie sind. — Daß diese Beurteilung richtig ist, beweist uns die Tatsache, daß in unserm Volk beim Einzelnen sich das Christentum in seiner ganzen Kraft bewährt hat. Vielen hat gerade dieser Krieg dazu verholfen, daß sie sich wieder auf den alten Glauben der Väter besonnen haben. Vielen hat der Krieg neue religiöse Anregung gegeben. Und mit freudigem Stolze können wir feststellen, daß der Geist echter Bruderliebe in unserm Volke mächtig entflammt ist. Auch bei uns sah es damit oft recht unchristlich aus. Jetzt aber fühlen wir, wie dieser Geist der Bruderliebe unser Volk stark macht. Mit einem freudigen „Ja“ antworten wir, wenn wir die Frage hören: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Und wir wollen dazu eine Antwort der Tat geben. Es gilt, viel Versäumtes nachzuholen. Der Möglichkeiten gibt es viele. Ein jeder prüfe sich gewissenhaft, wie er an seinem Teile da mithelfen könne. Denn wer hier jetzt säumig ist, der verläßt vielleicht die heiligste Pflicht, die je in seinem Leben an ihn herangetreten ist. Nur im Zeichen der Bruderliebe werden wir siegen, die Jesus Christus uns ins Herz gepflanzt hat. Gott gebe einen solchen Sieg auf der ganzen Linie!

Amen.

Fr.

Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.

(3. Fortsetzung.)

„Du kennst sie sogar sehr gut,“ versetzte Christoph langsam, „Frau van Detten hat eingewilligt, mir ihre Hand zum Bunde für das Leben zu reichen.“

Einen Augenblick war Klaus Bertram über diese Nachricht denn doch verwundert; daß Margot's Mutter sich noch einmal entschließen könnte, vor den Altar zu treten, hatte er nicht erwartet. Allerdings, wenn er sich Alles recht überlegte, war die Eröffnung gar nicht so wunderbar, die imposante Dame war recht wohl noch im Stande, einen zweiten Gatten zu beglücken. Freilich, diese elegante Frau und sein pedantischer Bruder, diese beiden Gestalten bildeten einen starken Gegensatz, selbst heute noch, wo sich Christoph gegen früher doch schon beträchtlich modernisiert hatte, wesentlich anders dreinschaute.

Wenn er auch so dachte, so hütete der jüngere Bruder sich doch, diesen Einfällen Worte zu verleihen; dazu hatte er vor Christoph viel zu sehr Respekt. Aber das konnte er doch nicht unterlassen, seinem erneuten Glückwunsch beizufügen: „So wirst Du also der Mann meiner Schwiegermutter und damit mein Schwiegervater. Nun, wenn das auch etwas komisch erscheinen mag, Du darfst glauben, daß Margot und ich uns keinen besseren wünschen werden.“

Er merkte in seiner Erregung gar nicht, daß Christoph seinen kräftigen Händedruck nur recht kühl erwiderte, um dann zu erwidern: „Du sprichst vorhin davon, daß wir Beide vielleicht an einem und demselben Tage Hochzeit machen könnten. Du hast es gewiß gut gemeint, aber, nimm' es mir nicht übel, das ist doch wohl nicht so recht angebracht. Wenigstens wünscht das meine Braut nicht, und auch ich würde es vorziehen, hieron abzusehen.“

„So hast Du mit Frau van Detten bereits über diesen Punkt gesprochen?“ fragte Klaus hastig, in dessen Kopf eine unheilvolle Ahnung aufdämmerte.

„Direkt gesprochen noch nicht,“ antwortete Christoph, „aber meine Braut hat mir mit ihrem Jawort zugleich den Wunsch ausgesprochen, die Vermählung ihrer Tochter noch etwas aufgeschoben zu sehen. Und ich habe mich damit einverstanden erklärt, da ich den ersten Wunsch meiner Braut, die als Margot's Mutter

hier doch auch das erste Bestimmungsrecht hat, nicht ablehnen wollte.“

Mühsam schluderte Klaus den aufquellenden Groll hinunter. „Darf ich ganz offen mit Dir sprechen, Christoph?“ Und als dieser nickte, fuhr er fort: „Ich meine stets gehört zu haben, daß Witwen, die sich wieder vermählen wollen, es vorziehen, eine erwachsene Tochter, zumal wenn sie verlobt ist, sich vor der eigenen Hochzeit verheiraten zu lassen. Und eine solche Handlungsweise hat entschieden etwas für sich. Kannst Du Dir denken, warum Margot's Mutter gerade das Gegenteil für recht befindet? Sie mußte doch wissen, daß wir im Herbst die Ringe wechseln wollten, und hat bisher keinen Einwand dagegen erhoben.“

„Wie ich Dir schon gesagt habe,“ entschied Christoph mit seiner gelassenen Ruhe, „mische ich mich in diese Angelegenheit nicht. Was auch Frau van Detten für gut befindet, es soll und muß für mich gelten.“

„Das ist sehr wenig brüderlich gehandelt, Christoph“, brauste Klaus auf.

„Das vermag ich nicht zu finden,“ jagte er kalt. „Mutterrecht geht nun einmal den Ansprüchen und Wünschen des Bewerbers vor.“

„Des Bewerbers?“ fragte Klaus, auf das Feinlichste berührt. „Soviel ich weiß, habt Ihr alle Margot und mich schon als ein Brautpaar betrachtet.“

„Ich gebrauche nur das Wort, welches Frau van Detten auf Dich anwandte. Und nun lassen wir wohl diese Unterredung fallen, die im Moment zu nichts weiter führen kann. Das Weitere müssen wir eben abwarten. Guten Morgen!“ Damit zing er zur Tür hinaus, seinen Bruder in einem schwer beschreiblichen Zustande schmerzlicher Unruhe zurücklassend.

Der arme Klaus ahnte noch gar nicht einmal, was ihm in der nächsten Stunde bevorstand, und daß sein Bruder ihm nur die halbe Wahrheit gesagt hatte. Schnell vollendete er jetzt seine Zurüstungen zum Ausgange und stürmte hinaus. Daß Margot ihn nicht umsonst harren lassen würde, wußte er ganz gewiß.

Richtig, da trat sie ihm entgegen, aber nicht im Schein seiner frohen und lachenden Anmut, die ihn sonst entzückte, ihre Augen waren verschleiert, als ob sie mit Mühe ein trauriges Weinen hinunterzwingen könnte.

Klaus erbleichte; das Antlitz der Geliebten belehrte ihn, daß sein Bruder ihm nicht zu viel gesagt hatte. Schweigend zog er Margot's Arm in den seinen und führte sie in einen Seitenpfad der großen Promenaden-Anlagen.

„Aber was bedeutet das alles, Margot,“ stieß er hervor. „Was ist geschehen? Daß Deine Mutter meines Bruders Gattin werden will, das alles hat doch mit unserer Liebe und unserem Glück nichts zu schaffen? Aber sei getroßt, Deine Mutter muß von ihrer Weigerung, uns eine schnelle, süße, selbige Verbindung zu gönnen, abgehen. Ich will in den nächsten Tagen jeden Augenblick, in dem ich Deine Mutter sehen kann, benützen, um sie zu bestärken, ihr gutes Herz, das sie uns bisher zeigte, wieder sprechen zu lassen. Und sollte sie gegen eine äußerlich glänzende Vermählungsfeier für uns beide sein, gut, so werden wir eine bescheidene Dorfkirche aussuchen, in der wir mit Gott und dem Priester allein sind, damit er unseren Bund für das Leben weihe.“

Margot beugte sich über seine Hände, die ihre Finger fest umschlossen, und er fühlte, wie eine Träne auf dieselben hinabfiel. „Du weinst, mein Herz,“ flüsterte er erschrocken. „Vertraue fest darauf, es wird Alles gut werden.“

Sie schüttelte leise, kaum merklich den Kopf. „Mich quält die Angst um unser innig Glück,“ jagte sie kaum vernehmbar. „Ich fürchte, Mama's Gedanken sind Dir wenig freundlich gesinnt, doch kann ich nicht sagen, weshalb. Bis heute früh ist Alles, Alles verändert.“ „Es kann nicht sein, es kann nicht sein,“ rief er hartnäckig.

„Du wirst schon dran glauben müssen,“ antwortete sie bedrückt, denn schon im Lauf des heutigen Tages reifen wir ab. Alles was ich noch erlangen konnte, war, daß ich Dich noch einmal aussuchen durfte. Zum letzten Male!“ schloß sie mit herzbrechendem Aufschluchzen.

Klaus konnte vor Aufregung nicht sprechen, er biß die Zähne in seine Lippen, daß die roten Blutstropfen hervorquollen; aber noch immer konnte oder wollte er den vollen Sinn der Aeußerungen des jungen Mädchens, das er bisher mit Recht als seine Braut betrachtet hatte, nicht fassen.

„Mut, teure Margot, Mut,“ suchte er mit zitternder Stimme die immer noch sassunglos Schluchzende zu beruhigen.

„Auch wenn Ihr heute noch abreist, so kann ich doch vorher noch mit Deiner Mutter sprechen und mit ihr den Termin vereinbaren, an dem wir einander angehen sollen. Sehen wir bis dahin uns heute zum letzten Male, so werden wir in nicht zu fernem Zeit immer bei einander sein.“

Sie schüttelte weinend das Haupt. „Hoffe nichts mehr,“ flüsterte sie, „Alles soll aus und vorbei sein für immer und ewig!“

Sein Zorn war unbefreiblich. „Margot, das ist unmöglich, das kann Niemand wollen, das kann auch Niemand gesagt haben, am allerwenigsten Deine Mutter, die Dich liebt und die weiß, wie wir beide aneinander hängen.“

„Doch, meine Mutter hat es gesagt, Liebster. Und sei überzeugt, sie ändert ihren Willen nicht, wenn sie mir mit solcher Stimme und solchem Gesicht, wie sie es heute getan hat, etwas mitteilt. Wir müssen scheiden.“

„Und warum bloß, weshalb? Das verstehe ich am allerwenigsten. Wenn Deine Mutter meines Bruders Weib wird, wie er mir vorhin erzählt, so tritt sie in ein näheres verwandtschaftliches Verhältnis auch zu mir, und dann liegt erst recht kein Grund vor, mit Deine Hand zu verweigern.“

„Dieser Baron Vanden, glaube ich, hat um meine Hand angehalten, und Mama hat sie ihm wohl zugesagt,“ stieß sie, an seine Brust gelehnt, hervor.

Ein Wutblitz flog aus seinen Augen. „Das werde ich nie dulden,“ sagte er feuchend; „eher fordere ich diesen Menschen, der weiß, daß ich Dich als meine Braut betrachten konnte, vor die Pistole und, weicht er mir aus, schieße ich ihn nieder. Das schwöre ich und halte, was ich gelobt.“

„Am Gottes Willen, Klaus,“ zettelte sie, „mache Dich und mich nicht unglücklich. Das überlebte ich nicht. Und Du darfst auch getroßt sein; nie werde ich des Barons Weib. Sieh', von meinem Vater besitze ich allerlei Chemikalien, darunter auch ein furchtbares, sofort tödlich wirkendes Gift aus Indien, das er auf Patrouillenritten stets mit sich für den äußersten Fall zu führen pflegte, daß er das Schicksal haben sollte, in die Hände grausamer und unerbittlicher Feinde zu fallen. Das habe ich noch, und ich werde es zu gebrauchen wissen, wenn alle meine Bitten und Tränen zu meiner Mutter erfolglos bleiben sollten.“

„O, Du Heldin,“ rief Klaus, und er küßte das treue Mädchen lange und innig. „Aber nicht sterben sollst Du, leben sollst Du, für Dein, für unser Glück. Margot, Herzens-Margot, höre mich an; wenn Du dem Tode Trotz bieten willst, so magst Du dem Willen der Menschen trogen, wer es auch sei, um unser-willen.“

„Klaus, es ist meine Mutter,“ flüsterte sie nun doch zaghaft.

„Und wenn es Deine Mutter ist, Margot, um Deinetwillen will ich gegen ihr Haupt keinerlei Anklage erheben, aber, Herzliebste, auch Du mußt erkennen, daß sie mit unseren heiligsten Gefühlen gespielt hat. Mag ich dieser Baron als eine glänzende Partie für Dich erscheinen, sie hat gewußt, daß wir uns einander lieben, und da durfte sie uns nicht mehr auseinanderreißen. Das war keine Mutterliebe mehr.“

Margot antwortete nicht, sie überließ sich seinem Einfluß. Und so fuhr er denn fort: „Wenn also unsere Bitten wirklich bei Deiner Mutter ohne Erfolg bleiben sollten, so füge Dich scheinbar, dann laß mich handeln. Es wird uns nicht schwer werden, aus der Heimat zu fliehen; in England werden wir Mann und Weib und dann lachen wir aller Mißgunst und allem Reid. Was sagst Du dazu?“

„Nichts,“ kam es heiß von ihren Lippen, „tu mit mir, was Du willst, Du allerbesten, Du Allerliebsten Mann.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Schlußwort verbatim.

Die beste Wehr!

Als Deutschland noch im Frieden lag, — nichts ahnend von Gefahr, — weil man zur Konferenz in Haag — noch zuversichtlich war, — da gings oft heiß im Reichstag her — in großer Rede Schlacht, — und schließlich ist die Militär- — Vorlage durchgebracht. — Man hat zur rechten Zeit erkannt, — was not tut unserm Vaterland. — Der beste Schutz, die beste Wehr — ist ein modernes Heer!

Wie mancher Zweifler hat sich doch — belehrt seit Jahresfrist, — erkennend, daß die Voricht noch — der Weisheit Mutter ist! — Wir sahn mit Stolz in schwerer Stunde — das Riesenheer erstehn, — es wuchsen aus der Erde Grund — uns förmlich die Armeen. — Nun sieht man, wo die Steuer blieb, — nun fallen wuchtig Schutz und Heil. — Des Vaterlandes beste Wehr — ist ein modernes Heer!

Es wogt die wilde Varusschlacht — auf Frankreichs weitem Plan, — und naht des Feindes Uebermacht, — sie bricht sich doch nicht Bahn, — sie stürmt den rechten Flügel an, — wie hitzig sie auch kam, — fest kämpft der Deutsche Mann an Mann — und wird nicht flügelahm! — Aus jedem Flintenlaufe hallt's, — aus jedem Feldgeschütze schallt's: — Des Vaterlandes beste Wehr — ist ein modernes Heer!

Und auch im Osten dringt man durch, — schnell nahm der Russ' Reihhaus; — hört er den Ramen Hindenburg, — dann packt ihn Schreck und Graus! — Der „Marschall Vorwärts“ unsrer Zeit, — erwart' sich Dant und Ruhm, — er hat die Ostmark schnell besetzt — von dem Barbarentum! — Er bläut es ein dem Kaiserpad — Kalmük, Kirgisen und Kosak: — Des Vaterlandes beste Wehr — ist ein modernes Heer!

Und sind durch Festen stark und groß — die Wege uns verperrt, — in Schutt zu sinken, ist ihr Los — nach höllischem Konzert, — erdbebengleich erdröhnt der Grund, — daß es dem Stärksten grauß, — wenn aus der Drummer Riesenschlund — der Eisenhagel saust. — Man sieht's in diesem Kriege ein: — Nicht Fort und Festung tut's allein, — des Vaterlandes beste Wehr — ist ein modernes Heer!

Albert Jäger.

Heim und Kindergarten.

Der Hummer und sein Fang.

Mit Hummer, Lachs und frischem Bärenschinken regallert in einem wohlbekannten Gedicht der Wilde, der „bessere Mensch“, der kanadischen Schneefelder seinen Gast, den bekümmerten Europäer, und noch heute bildet dieses anmutige Delikatessentrio wichtige Ausfuhrartikel des östlichen Kanada und erfreut sich noch immer der besonderen Gunst aller Feinschmecker. Reicher Bey ist freilich vor „Europens überhäufte Höflichkeit“ mit ihren schnellfeuernden und weittragenden Schießgewehren mehr nordwärts geküchelt, so daß die ledernen Bärenschinken rarer geworden sind; aber Hummer und Lachs sind jetzt nicht allein in Kanada, sondern in der ganzen Welt und oben drein häufiger und wohlfeiler als früher zu haben. Insbesondere darf der schilb- und waffenbewehrte Bewohner des Meerbodens, der Hummer, zu den beliebtesten „besseren“ Nahrungsmitteln gerechnet werden. Sein zartes und kräftiges Fleisch, das sich auch im konservierten Zustande in luftdicht abgeschlossenen Blechbüchsen lange Zeit wohl-schmeckend und frisch erhält, findet zu allerlei längst volkstümlich gewordenen Speisen mannigfache Verwendung.

Der Hummer ist, wie alle Krustaceen, ungemein fruchtbar. Das Weibchen produziert im Herbst zwei- bis zwölftausend Eier, die durch fadenartige Verbindungen mehrere Monate mit dem Muttertier vereint bleiben. Im Juni und Juli schlüpfen die jungen, etwa 1 Zentimeter großen Tierchen aus, die indes vorerst noch nicht imstande sind, sich wie ihre Eltern kriechend oder laufend auf dem Meeresgrunde zu bewegen, und sich daher auf hoher See, fern von den Küsten, schwimmend aufhalten. Nachdem der junge Hummer sein erstes Panzerkleid angetan hat und nun gegen die Gefahren der Meerestiefen genügend geschützt ist, sucht der in europäischen Gewässern heimische Hummer die buchtenreichen Küsten von Norwegen, Südschweden, Schottland, Westirland oder die Orkney- und Hebrideninseln auf, um hier seinem Fange nachzugehen. Nun folgt ein beständiges An- und Ablegen der blaugrauen Rüstung. Der Hummer wechselt im ersten Jahre seines Daseins die Schale in je sechs Wochen einmal, im zweiten alle zwei Monate, im dritten viermal, im vierten und fünften je einmal im Jahre. Alte Tiere wechseln selten, zuletzt überhaupt nicht mehr, und so kommt es, daß hin und wieder ein Hummerkrebs gefangen wird, auf dessen Schale sich seit Jahren allerlei Wassergetier und Seegewächse häuslich eingerichtet haben.

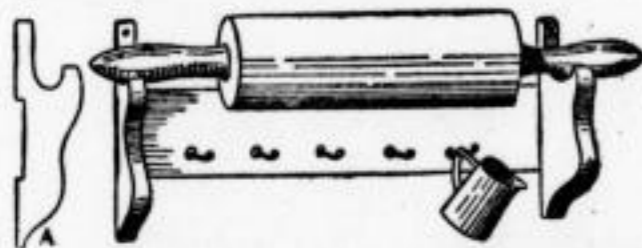
Wie wird der Hummer gefangen? Etwa 8 bis 10 Kilometer von der Küste entfernt werden dreißig bis vierzig Fallen in einer langen Reihe ins Meer verrentet; an jeder Falle ist eine Leine befestigt. Während des Wechsels von Ebbe und Flut erscheint das obere Ende der Leine, das eine Korkboje trägt, genau über der versenkten Falle an der Oberfläche des Meeres und zeigt dem Hummerfischer die Stelle an, die er mit seinem Boote ansteuern muß. Die Falle ist ein einfacher, runder Korb aus geteertem Weidengeflecht, der an seiner oberen Seite mit einer Öffnung versehen ist. Die gestattete ein nach innen und unten zusammenlaufender Vorhänger dem Hummer wohl den Eintritt in den Korb, nicht aber das Entkommen; er ist gefangen. Als Lockköder dienen tote Fische, die mittels eines Knebels an den inneren Seitenwänden befestigt sind.

Mit gelegtem Klüver und weggefiertem Großsegel treibt nun das Boot langsam, aber ohne Aufenthalt die Bojenreihe entlang. Die Körbe werden aufgeholt, schnell geleert und wiederum ins Meer geworfen. Diese Per- ricklungen müssen schnell ausgeführt werden, da die bald einsetzende Flut die kennzeichnenden Bojen überschwemmt und letztere an der Oberfläche des Meeres nicht mehr sichtbar bleiben. Während der Heimfahrt bindet man den gefangenen Hummern die gefährlichen Scheren zusammen. Geschäbe dies nicht, so würden die rauhflüchtigen Tiere einander Gliedmaßen und Scheren abreißen oder sonstigen Schaden zufügen, der auch dem Hummerfischer zum Nachteil gereicht, da verletzte Tiere beim Verkauf geringere Preise erzielen.

Der Verkauf erfolgt in der Regel schon bei Ankunft der Boote; ist dies aber nicht der Fall, und findet sich nicht gleich ein Käufer, so werden die gefangenen Tiere in großen, durchlöchernten Töpfen (Storepots) aufbewahrt, die dicht am Strand unter Wasser aufgestellt und mit schweren, gut schließenden Deckeln versehen sind. Der frische Hummer ist in den Delikatessen- und Fischgeschäften der Großstädte ein vielgeehrter Artikel. Besonders häufig sieht man die frischroten, appetitlichen Krustentiere in den Auslagen der Londoner Geschäfte und Tabernen; verbraucht doch London allein jährlich nahezu drei Millionen Hummer. Die Preise sind ziemlich fest; der Hummerfischer erhält 85 bis 90 Mark für das Hundert, in den Stadtgeschäften gilt das Stück je nach Größe 1,50 Mark bis 4 Mark.

Topfbrett mit Rubelmangel.

Ein praktisches Topfbrett, auf dem man gleichzeitig eine Rubelmangel unterbringen kann, um sie jederzeit zur Hand zu haben, stellt man sich aus einer ungefähr 12 Zentimeter breiten Holzleiste her, deren Länge sich nach



der Länge der Rubelmangel richtet. Man schraubt fünf Messinghaken ein. Die Seitenkonsolen sind 25 Zentimeter hoch und 12 Zentimeter breit. Diese schneidet man mit der Schweißsäge oder läßt sie ausschneiden, wie Figur A veranschaulicht. Die Leiste wird in die ausgeklümmten Konsolen eingepaßt und verleimt.

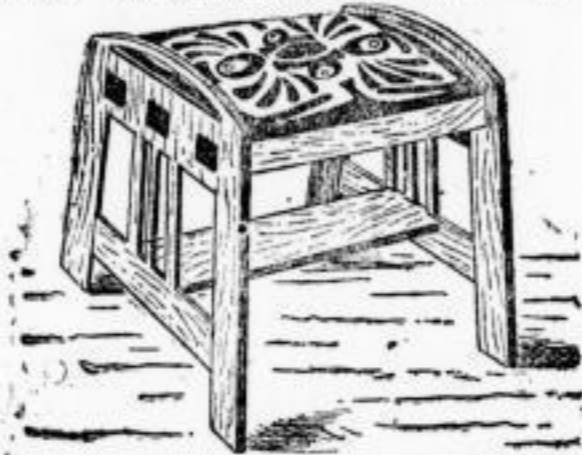
Dauer-Verlobungen.

Englische Zeitungen erzählten jüngst, daß ein gewisser Watson und eine gewisse Hortis 27 Jahre lang verlobt

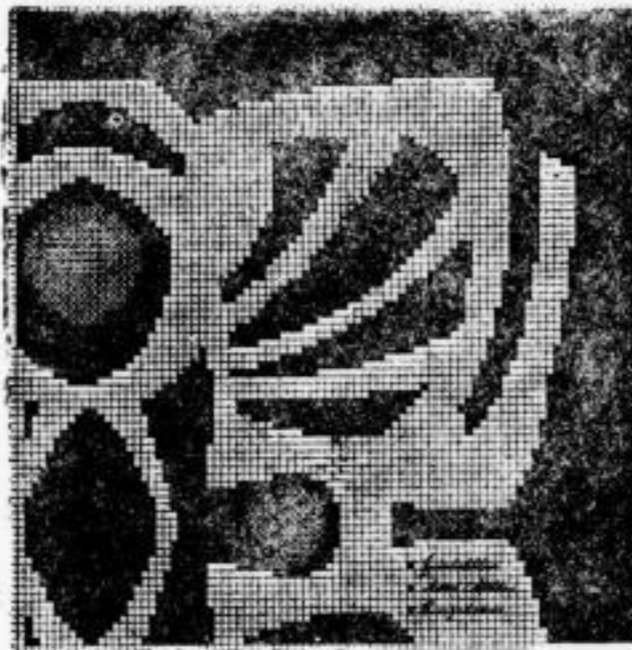
gewesen seien, ehe sie sich zur Eheschließung entschlossen; als sie sich verlobten, waren sie 18 Jahre alt, als sie sich heirateten 45; während ihrer langen Brautzeit hatten sie aber wenigstens den Trost, daß sie sich jeden Tag drei- bis viermal sahen. Um zu zeigen, daß solche Verlobungen, die sich über viele Jahre erstrecken, nicht eine englische Spezialität sind, sondern auch anderswo vorkommen, seien ein paar ähnliche Fälle aus Italien erwähnt. Angelo Talocchi und Fortunata Menghini, zwei Bürgerkinder aus der Gegend von Cremona, stiegen die Stufen zum Standesamt im Alter von 58 Jahren hinauf. Als sie sich kennen und lieben lernten, waren sie 15 Jahre alt; sie hatten also 43 Jahre warten müssen, ehe sie sich fürs Leben verbinden konnten. Den Reford auf dem Gebiete der Verlobungsdauer hält aber ohne Zweifel das Paar Marotta-Cortis. Als die beiden Liebsten die Ringe wechselten, war der Bräutigam Angiolo Marotta 22 Jahre alt, während die Braut Florinda Cortis gerade das 15. Lebensjahr vollendet hatte. Das alleinstehmache „Paar“ vor dem Standesbeamten sprachen sie, als Angiolo 85 und Florinda 78 Jährchen auf dem Rücken hatten.

Klavierbank mit gesticktem Sitz.

Die Bank ist aus naturfarbigem, matten Kirschholz hergestellt. Den gepolsterten, 44 Zentimeter langen und



40 Zentimeter breiten Sitzziert eine Kreuzstichstickerei, die man auf blaugrauem nordischen Stoff nach dem Tapen-



muster (Abb. 2) mit grünlich-blauer, mittel-altblauer und bronzebrauner nordischer Wolle arbeitet. Eine Type des Mustereis umfaßt zwei Stiche über zwei Stoffäden Höhe.

Für die Jugend.

Prinzessin Ma.

Märchen von Gudmilla v. Nehren.

Es war einmal ein Königssohn, der lebte in einem Lande, das hieß Weitweithonbier. Er war groß und schön, hatte blühende Blauaugen, und seine Arme konnten den stärksten Vogen mit Leichtigkeit spannen. Deshalb schien ihm auch die Jagd das schönste auf der Welt. Ganze Tage lang konnte er in den Wäldern herumstreifen und am liebsten immer allein.

Dem König, seinem Vater, war das aber gar nicht recht. Er war schon alt und des Regierens müde. Die Krone drückte seinen grauen Kopf, wie er sie auch aussuchen mochte, und er schlief oft mitten unter seinen Räten auf dem Thronessel ein. Er hätte gern gesehen, daß der Sohn sich eine Frau nahm. Bilder von Prinzessinnen wurden geschickt — eine immer schöner als die andere.

Aber der Prinz sah die schönen Bilder gar nicht erst an. Er lachte bloß, nahm seinen Vogen und ging in den Wald. Als er nun wieder eines Tages so allein jagte, sah er plötzlich vor sich ein ganz schmerzlich Reh, wie er es noch nie gesehen hatte. Er hob den Vogen und schloß, und das Reh fiel. Frohlockend bahnte er sich einen Weg durchs Gestrüch.

Schon war er ganz nahe an das Reh herangekommen, da hielt es ihn plötzlich wie mit unsichtbaren Händen fest. Zu gleicher Zeit war es, als fielen weiche, süße Schleier über ihn, die alles ringsumher wie in einen dichten Nebel hüllten, und als sie sich wieder erhoben, war das weiße Reh verschwunden.

Von diesem Tage an hatte er aber gar kein Glück mehr auf der Jagd. Da hörte er, daß irgendwo, ganz tief im Walde, ein alter Zauberer wohne, der alles wisse und es bloß niemand sage. Aber gegen einen Königssohn würde er ganz sicher nicht so ungeschicklich sein.

Der Königssohn machte sich also eines Tages auf und wanderte mehrere Stunden, bis er zu einem Häuschen kam, das wie ein großer grüner Hügel aussah, so dicht war es mit Moos bewachsen. Drinnen lag der Zauberer

vor einem feinem Tische und las in einem großen schwarzen Buche.

Er sah sofort, daß sein Besuch ein vornehmer Herr sein müsse, und behandelte ihn daher sehr höflich.

„Das ist niemand anders als die Eisenprinzessin Ma mit ihren Eisen!“ rief er, nachdem der Königssohn ihm die ganze Geschichte erzählt hatte. „Das löse Volk hat mich oft genug in meinem ernsten Nachdenken gestört. Ich will dir sagen, was du zu tun hast. Mitten im Walde liegt ein See, der ist so klar, daß die Sonne, wenn sie hineinguckt, unten im Grunde den gelben Sand sieht. Dort halten die Eisen ihre Sommerfeste ab. An diesen See gehe an drei Donnerstagsnächten hintereinander und wasche dir — gerade wenn es vom Turme zwölf schlägt — mit seinem Wasser die Augen. In der vierten Donnerstagsnacht wirst du dann die Eisen sehen.“ Der Prinz bedankte sich höflich und tat nach dem Rate des Zauberers. Als der Königssohn an den See kam, sah er, daß das Wasser merkwürdig hell war. Er konnte tief, tief hinunterblicken und sah unten eine Stadt mit Häusern und Türmen und Toren, aber alles durchsichtig wie von Glas. Dem Königssohn war seltsam zumute. Er setzte sich auf einen Moosbügel, um abzuwarten, was nun kommen würde. Es dauerte auch gar nicht lange, und von fern kam es wie ein leises Klängen durch die zauberhafte Nacht. Wunderliche silberstrahlende Gestalten schwebten durch die Bäume. Am See vereinigten sie sich zu einer Kette, die wiegend auf- und abschwebte. Eine nur sah einsam auf einem Throne, der eine riesenhafte weiße Blume war. Sie trug eine goldene Krone, und die anderen neigten sich vor ihr. Zu ihren Füßen aber lag das weiße Reh.

Der Königssohn machte sich auf zu dem Zauberer und sagte ihm, daß er die Eisenprinzessin zur Frau wünsche.

Der Zauberer hörte zu und meinte, das wäre ein Fall, über den er erst mal nachdenken müsse. „Setze dich dort in die Ecke“, sagte er, „aber tritt mir nicht auf meinen Bart.“ Und dann verließ er in Nachdenken.

Es dauerte ziemlich lange, bis ihm etwas einfiel. Dann aber lächelte er listig und sagte: „Der Königssohn möchte nur ruhig nach Hause gehen, er würde ihm die Prinzessin Ma schon bringen. Er wäre zwar hundert Jahre lang nicht aufgestanden, aber für ihn täte er es gern.“

Der Zauberer aber hatte eine uralte, häßliche Tochter, die wohnte in einem zerfallenen Turme mit vier Eulen, die ihre Dienerinnen waren. Am Tage war der Turm durch die Kunst des Zauberers ein prächtiges Schloß, seine Tochter eine schöne Prinzessin und die vier Eulen niedliche Mädchen. Sobald die Sonne unterging, mußte aber alles wieder so werden, wie es wirklich war. Diese Tochter nun wollte schon lange durchaus einen Mann haben, und der Zauberer wollte sie nun dem Königssohne bringen.

Am anderen Tage kam denn auch richtig ein Wagen an, in dem eine wunderschöne Dame und der Zauberer, der sich sogar den Bart hatte abnehmen lassen, prächtig geschmückt saßen. In einem zweiten Wagen folgten vier hübsche Kammerjungen. Der Zauberer übergab die schöne Dame dem Königssohn und fuhr dann wieder heim.

Nun wurde gleich die Hochzeit gefeiert. Die Braut war auch sehr freundlich, aber lowie es dunkel wurde, ging sie mit ihren Jofen in ihr Schlafzimmer und schloß sich dort ein. Bald fing der Königssohn an zu ahnen, daß etwas dahinterstecken müsse. Um die Wahrheit herauszubekommen, ließ er eines Abends seiner Gemahlin und ihren Jofen einen Schlaftrank reichen, nahm dann einen Schlüssel mit sich und drang in das Zimmer seiner Gemahlin.

Da lag auf dem seidenen Bett eine schauerliche Dore und schnarrte, daß es klang, als ob sieben Sägemühlen arbeiteten. Auf jedem Bettposten aber lag eine Eule. Der Königssohn schrie unwillkürlich vor Entsetzen laut auf. Darüber erwachte des Zauberers Tochter, und als sie ihn sah, wurde sie so wütend, daß sie auf ihn losfuhr und ihm das ganze Gesicht zertraktete.

Nun war guter Rat teuer. Der Königssohn schämte sich, mochte sich niemand zeigen und ließ Tag und Nacht im Walde herum. So kam er in einer Donnerstagsnacht wieder zu dem See, legte sich dort hin und wünschte zu sterben. Plötzlich hörte er wieder jenes leise Klängen. Die Eisen kamen, um tanzend auf und ab zu schweben, und auch die Prinzessin war unter ihnen. Da sah der Königssohn, daß der Zauberer ihn böse betrogen hatte. Er sagte sich ein Herz, trat vor und fragte der Eisenprinzessin seine Not.

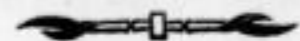
Sie hörte ihm freundlich zu und antwortete: „Wohl sürnte ich dir, weil du mein Diebstahlsreh verlost hast, aber jetzt bist du viel strenger bestraft, als ich je gewünscht habe. Wenn du aber sieben neue Stricke nimmst, die ein Mädchen verfertigt hat, das sich noch nie mit einem Menschen gezannt hat, kannst du deine böse Gemahlin damit binden, und sie kann dir nie wieder etwas tun. Das Mädchen aber sollst du heiraten, und du wirst glücklicher sein, als wenn ich ins Menschenreich herabgestiegen wäre, denn Eisen und Mensch passen niemals zusammen.“

Am anderen Tage wurde die Sache überall bekanntgemacht, und nach einiger Zeit hörte auch ein Mädchen davon, das tief im Walde mit seinem Vater, einem armen Seiler, lebte. Neue Stricke, die sie verfertigt hatte, waren genug da, und so machte sie sich denn eines Tages auf den Weg.

Als der Königssohn aber das Mädchen sah, gefiel es ihm über alle Maßen, und er sah, daß sie es noch einmal versuchen dürfe. „Reinetwegen“, sagte endlich der alte König, „aber sie mag es nur allein tun. Ich habe keine Lust, mir meine Soldaten alle zuschanden tragen zu lassen.“

Das Mädchen ging denn auch getroßt ins Schloß, wo des Zauberers Tochter sofort wütend auf sie losfuhr. Aber das Mädchen warf ihr einen Strick über den Kopf, und da mußte sie ganz still werden und sich einwickeln lassen wie ein kleines Wickelfind. So wurde sie zu ihrem Vater zurückgebracht und konnte nun wieder mit den Eulen in ihrem alten Turme sitzen.

Nun gab es aber eine Hochzeit! Die Braut und ihr Vater wurden feierlich in einem goldenen Wagen aus dem Walde geholt. Im Schloß saßen der alte König und die Königin, drehten die Daumen um die Wette und freuten sich. Und es war alles ganz wunderbar und feierlich.



Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 11. Oktober 1914, vormittags 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Bedeutung des Falles von Antwerpen.

Die Besatzung in völliger Auflösung und zum Teil gefangen.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 10. Oktober, abends.** Nach nur 12 tägiger Belagerung ist **Antwerpen mit allen Forts in unsere Hände gefallen.** Am 28. September fiel der erste Schuß gegen die Forts der äußeren Linie. Am 1. Oktober wurden die Forts erstürmt, am 6. und 7. Oktober der stark angestaute meist 400 Meter breite Nethe-Abschnitt von unserer Infanterie und Artillerie überwunden. Am 7. Oktober wurde entsprechend dem Haager Abkommen die Beschießung der Stadt angekündigt. Da der Kommandant erklärte, die Verantwortung für die Beschießung übernehmen zu wollen, begann Mitternacht vom 7. zum 8. Oktober die Beschießung der Stadt. Zu gleicher Zeit setzte der Angriff gegen die innere Fortlinie an. Schon am 9. Oktober früh waren 2 Forts der inneren Linie genommen und am 9. Oktober nachmittags konnte die Stadt ohne ernsthaften Widerstand besetzt werden. Die vermutlich sehr starke **Besatzung** hatte sich anfänglich tapfer verteidigt, da sie sich jedoch dem Ansturm unserer Infanterie und der Marinodivision sowie der Wirkung unserer gewaltigen Artillerie schließlich nicht gewachsen fühlte, war sie in vol-

ler **Auflösung** geflohen. Unter der Besatzung befand sich auch eine unlängst eingetroffene englische Marinebrigade. Sie sollte nach englischen Zeitungsberichten das Rückgrat der Verteidigung sein. Der Grad der Auflösung der englischen u. belgischen Truppen wird durch die Tatsache bezeichnet, daß die Uebergabeverhandlungen mit dem Bürgermeister geführt werden mußten, da keine militärische Behörde aufzufinden war. Die vollzogene Uebergabe wurde am 10. Okt. vom Chef des Tages des bisherigen Gouvernements von Antwerpen bestätigt. Die letzten noch nicht übergebenen Forts wurden von unseren Truppen besetzt. Die **Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht überschauen.** Viele belgische und englische Soldaten sind nach Holland entflohen, wo sie interniert werden. **Gewaltige Vorräte aller Art sind erbeutet.** Die letzte belgische Festung, das uneinnehmbare Antwerpen, ist bezwungen. Die Angriffs-Truppen haben eine außerordentliche Leistung vollbracht, die von Sr. Majestät damit belohnt wurde, daß ihrem Führer, dem General der Infanterie **v. Befeler**, der **Orden pour le mérito** verliehen wurde.

(B. T. B.)

Przemysl entsetzt.

(Nichtamtlich.) **Wien, 10. Oktober.** Amtlich wird gemeldet: Gestern versuchte der Feind noch einen Sturm auf die Südfront von **Przemysl**, der zurückgewiesen wurde. Dann wurden Rückwärtbewegungen gemeldet. Die Russen mußten allgemein die Westfront räumen. Unsere Kavallerie ist dort bereits eingeritten. 5-6 russische

Infanterie-Divisionen stellten sich bei **Lancut** und mußten gegen den Sanfluß flüchten. Ferner wurde eine **Kosaken-Division** und eine **Infanteriebrigade östlich von Dymow** zurückgeworfen. Unsere Truppen sind dem Gegner überall auf den Fersen.

(B. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hanneberg in Eibenstock.

Geometrie

zum Nutzen und Vergnügen der Studierenden
von H. C. Schlegel

Die Eigenschaften der Kreise

Die Kreise sind die einzigen Figuren, die in jeder Hinsicht vollkommen sind. Sie haben einen bestimmten Mittelpunkt, um den sie sich drehen, und einen bestimmten Radius, der die Größe des Kreises bestimmt. Die Eigenschaften der Kreise sind vielfältig und werden in diesem Buch ausführlich behandelt.

Die Kreise sind in zwei Hauptarten unterteilt: in Kreise mit einem gegebenen Radius und in Kreise mit einem gegebenen Durchmesser. Die Eigenschaften dieser Kreise werden in den folgenden Kapiteln genauer betrachtet.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstok.

Des Herzens Gebot.

Original-Novelle von Fr. Lehne.

(Fortsetzung.)

Der Pfarrer plauderte mit seinem Sohne von diesem und jenem, während die Pfarrerin das Zimmer für Bernhard herrichtete und Anweisungen für das Nachtessen gab, das man ebenfalls in der geräumigen Laube zu sich nehmen wollte. Der Tisch wurde gedeckt, währenddem gingen Vater und Sohn auf den sorgfältig geharkten Gängen auf und ab.

Der Garten (li.) einem Schmuckkästchen, der Pfarrer verwendete fast seine ganze freie Zeit, in ihm zu arbeiten — darin fand er seine Erholung. Sein ganzes Herz hing an dem Garten.

Bernhard bewunderte die herrlichen Rosen, die des Vaters ganzen Stolz bildeten, und er freute sich mit ihm über das Spalierobst, das so reich und schön angelegt hatte.

„Ja, mein Jungchen, wir werden ein gesegnetes Jahr haben! Hast du gesehen, wie prächtig das Korn steht? Unser Herrgott möge seine Gnade walten lassen! — Riefest du, Mutterchen?“ wandte er sich seiner Frau zu. „Ah, was Bernhard wohl trinken möchte?“

„Natürlich deinen selbstgefeltesten Johannisbeertwein, Mutterchen,“ sagte Bernhard, „du hast doch noch von der so gut geratenen Sorte.“ Er trat in die Laube und überflog den gedeckten Tisch mit prüfendem Blick. „Was gibt's denn Gutes? Aha, das sieht leder aus! Wie lange habe ich solch köstliches ländliches Mahl entbehrt, — verführerisch wie immer lacht mich dein Schinken an, ihr habt noch davon!“

„Natürlich, mein Jungchen, extra für dich aufgehoben, ebenso wie diese Schlachtwurst hier! Schneide mir bitte schnell noch einige Rosen. Ich möchte gern mit allem fertig sein, ehe Fräulein Odenberg zurückkommt!“

„Hilft sie dir denn nicht ein wenig? Was tut sie denn eigentlich den ganzen Tag?“

„Mir helfen? Was du denkst! Das möchte ich auch noch nicht mal! Sie hat so feine, weiße Hände, die gar nicht für die Küche taugen! Sie lebt nur für ihre Gesundheit, schläft solange sie mag, liest ein wenig und geht spazieren, sitzt auch oft bei Vaterchen im Garten!“

„Wäre ich ihr Arzt, ich würde ihr wahrhaftig was anderes verordnen, solchen Damen fehlt in der Regel eine ernste Beschäftigung, fehlen ernste Pflichten.“

„Sie hat sich aber auffallend bei uns erholt.“

„Wer tate denn das bei dir nicht, lieb Mutterchen!“ entgegnete er liebevoll und küßte sie auf die Wange.

Dagmar Odenberg kam zurück. Sie wunderte sich, als sie eine ihr fremde Männerstimme hörte; soviel sie wußte, hatte man doch niemand erwartet. Jedoch legte sie erst Hut und Handschuhe in ihrem Zimmer ab, strich mit der Bürste über das Haar und ging dann in den Garten.

Der Pfarrer ging ihr entgegen. „Fräulein Dagmar, wir haben Besuch bekommen. Unser Sohn hat uns überrascht!“

„Wie nett! Da lerne ich ihn vor meiner Abreise noch kennen!“ bemerkte sie liebenswürdig.

Dr. Bernhard Wagner erhob sich, den Gast seiner Eltern zu begrüßen. Er war von Dagmars Erscheinung überrascht und vermochte auch nicht, dies zu verbergen. Lächelnd sah sie es. Freundlich und ungezwungen reichte sie ihm die Hand.

„Grüß Gott! Herr Doktor! Ihre lieben Eltern haben mir schon viel von Ihnen erzählt, daß Sie mir kein Fremder mehr sind. Ich freue mich, Sie kennen zu lernen!“ sagte sie herzlich.

Sie nahm ihren gewohnten Platz ein, und Bernhard setzte sich neben sie, aber an die Breitseite des Tisches, so daß er voll in ihr schönes Gesicht blicken konnte.

„Nun, wie war's denn heut' auf dem Spaziergang, Fräulein Dagmar?“ fragte der Pfarrer. „Haben Sie etwas Besonderes erlebt?“

Sie lachte ihr silberhelles Lachen.

„Dann müßte ein Wunder geschehen, wenn man hier etwas erleben würde!“

„Sehnen Sie sich danach, gnädiges Fräulein? Ihren Worten nach konnte man das beinahe glauben!“ bemerkte Bernhard.

„Manchmal ja, Herr Doktor! Ich kann der Lage ewiges Einerlei nicht gut ertragen! Es geht mir auf die Nerven! Etwas herausfordernd blitzen ihre dunklen Augen ihn an.“

„Ich meine, daß das ‚ewige Einerlei‘ der Lage Ihren Nerven doch zuträglicher ist, als das geräuschvolle, nach Genuß und Abwechslung jagende Treiben der modernen Welt!“ entgegnete er ruhig.

„Ich wage nicht zu widersprechen und beuge mich Ihrer höheren Einsicht!“ bemerkte sie mit einem schelmischen Blick.

Sie zeigte sich heute von ihrer liebenswürdigen Seite, denn es war jetzt eine Persönlichkeit da, um die sich das schon lohnte.

Dr. Bernhard Wagner war jedoch ein Mann, den sie auch in den ihr gewohnten Kreisen unmöglich hätte übersehen können, geschweige hier.

Er war von hochgewachsener, stattlicher, breitschultriger Gestalt, sein etwas ernstes, schönes Gesicht wurde von einem spitz verschmittenen dunkelblonden Vollbart umrahmt. Über die rechte Wange zog sich ein kräftiger Schweiß. Kluge graue Augen blickten kühl beobachtend hinter dem Aneifer. Seine ganze Erscheinung atmete Sicherheit, Selbstbewußtsein, Tatkraft, und doch lag in dem Ausdruck seines Gesichts und in dem Tonfall seiner sonoren Stimme viel Güte und Warmherzigkeit, daß man sich unwillkürlich zu ihm hingezogen fühlen mußte.

Er wandte sich jetzt an seinen Vater.

„Und wie geht es meinem alten Freunde, deinem alten Whistgenossen?“

„Ah, du meinst unsern alten Dr. Niemann? O, dem geht es gut! Ein, höchstens zwei Jahre will er noch mitmachen, sagt er, dann geht er nach Loschwitz zu seiner verheirateten Tochter — und somit wäre Platz für dich, mein Junge!“

„Wir freuen uns schon darauf, wenn auch Väterchen seinen guten alten Freund schmerzlich entbehren wird!“ Vor Rührung zitterte die Stimme der Pfarrerin. „Aber wir haben dich doch dann hier, mein Jungchen, und du bekommst als Nachfolger von ihm eine sehr gute Praxis!“

Erstaunt legte da Dagmar Messer und Gabel aus der Hand. „Hab' ich denn recht verstanden, Herr Doktor? Sie — Sie



Das Hungermännchen in Bad Blankenburg.

Phot. Dr. R. Bärner. (Mit Text.)

wollen sich hier niederlassen?" fragte sie kopfschüttelnd, "ja, das kommt doch gleich nach dem Lebendig-begraben-werden!"

Er lachte fröhlich auf.
"Gnädiges Fräulein, sehen denn meine Eltern so Lebendig begraben' aus? Ich meine, eher das Gegenteil! Und sie sind so lange schon hier — wie lange eigentlich, Vaterchen?"

"Da war an dich noch gar nicht zu denken, mein Jungchen! Als blutjunger Kandidat kam ich zur Aushilfe nach Hohensdorf, hab' Mutterchen hier gefunden und bin dann auch geblieben! Keine Stunde noch hat es mich gereut!"

"Und ich hab' eine so schöne Jugend in meinem Dörfchen verlebt, um die mich mancher Großstädter beneiden könnte. Das Herumstreifen in Wald und Feld, frei vom Zwange der Straßen und Häuser, war köstlich! Die armen Jungen in der Stadt können gar nicht ermessen, wie gut wir, die wir auf dem Lande aufwachsen dürfen, es gegen sie haben. Welche Herrlichkeiten einem da aufgetan werden, von denen sie gar keine Ahnung haben."

"Sie sind ein gar beredter Anwalt des Landlebens, Herr Doktor!" bemerkte Dagmar. Ihr war es unfählich, daß dieser schöne und auch elegante Mann als Landarzt versauern und verbauern wollte. Welche Chancen könnten sich ihm wohl in der Stadt bieten! Sie sprach das auch aus.

Er zuckte die Achseln.
"Chancen! Was heißt das? Ich bin nicht ehrgeizig genug, danach zu streben, daß ich ein beliebter und gesuchter Modearzt werde, um dadurch vielleicht eine gewisse Eitelkeit zu befriedigen. Ich will nicht meine Sonderinteressen in den Vordergrund stellen. Ein Arzt muß auf vieles verzichten. Er gehört sich nicht selbst; er gehört den Kranken und Leidenden. Und denen will ich meine ganze Kraft widmen; ich möchte sie gesund machen und ihnen in ihrer Leibesnot helfen, wie mein Vater ihre Seelennot so gut zu lindern versteht! In der Stadt hat man genügend tüchtige Ärzte; warum ihre Zahl noch vergrößern und vielleicht einer von den Überflüssigen sein?"

Und hier bin ich nötig, denn wenn unser guter Doktor Niemann fortgeht, entsteht in dem ganzen Umkreis eine gar empfindliche Lücke, die ich nach allen Kräften ausfüllen möchte. Eine Hauptsache ist da, die Leute kennen mich zum Teil schon als Wagners Bernhard', und sie werden schnell Vertrauen zu mir als meines Vaters Sohn haben."

Dagmar lächelte etwas zu seinen letzten Worten und sagte in neckender Weise:

"Aber Wagners Bernhard' hat doch sicher so viele Interessen, die ihm ein Leben auf dem Lande nicht befriedigen kann!"

"Dann muß ich mir Ersatz dafür in etwas anderem suchen! Ich bin zu alt, um nur zu spielen; glauben Sie, gnädiges Fräulein, in meiner Wissenschaft gibt es kein Ausgelernthaben, täglich hat

man ernsthaft zu forschen und zu arbeiten, um auf der Höhe zu bleiben; versimpeln und verbauern werd' ich nicht!" Fest und bestimmt kam das von seinen Lippen, und ruhig tauchte er seine Blicke in Dagmars schwarze Augen, die ihn weich und lodend ansahen.

"Nun ja, Herr Doktor, das alles geb' ich ja zu, aber wenn Sie mal heiraten? Sie können doch einer jungen Frau nicht zumuten, sich hier zu vergraben! Und heiraten müssen Sie auf jeden Fall, denn ohne Frau können Sie hier doch gar nicht sein."

"Ist auch gar nicht meine Absicht, gnädiges Fräulein! Sobald ich hier etwas eingerichtet bin, werde ich Umschau halten unter den Töchtern des Landes. — Ein verwöhntes Prinzesschen, das von vornherein den Gedanken hegt, mir ein Opfer zu bringen, kann ich allerdings nicht gebrauchen!"

Galt das „verwöhnte Prinzesschen“ ihr? Doch nein, er blickte zu harmlos; sicherlich hatte er mit dieser Äußerung überhaupt keine bestimmte Person gemeint.

Eifrig nahm da die Pfarrerin das Wort.

"Da wüßt' ich gleich eine Frau für dich, mein Jungchen! Emma Leonhardt — du weißt doch, die Tochter der verwitweten Majorin, die drüben in Gröben wohnt, die ist wie geschaffen für dich! Jetzt hat sie auch einen Kursus in der

Krankenpflege genommen. Und so häuslich und wirtschaftlich ist sie — nur eben, daß kein Vermögen da ist! Na, darauf brauchst du, mein Jungchen, nicht zu sehen! Erinnerst du dich ihrer nicht?"

"Ja, ich erinnere mich — sehr gut sogar! Das hübsche Mädchen mit dem reichen Blondhaar und der tadellosen Figur, um das sich Kurt Nikolai so sehr bemühte", meinte er stierend.

"Zawohl die ist es!" bestätigte die Pfarrerin eifrig. "Sie hat ihm aber einen regelrechten Korb gegeben; von vielen Seiten ist es ihr damals recht verdacht worden — der reichste Gutsbesitzer im ganzen Kreise —"

"Aber doch ein wüster Patron! Sie hat recht gehabt, das Mädchen ist zu schade für ihn."

"Vielleicht hat Fräulein Leonhardt, die nach der Beschreibung eine Perle sein muß, eine stille Liebe für Sie, Herr Doktor!" neckte Dagmar. Sie sah, wie eine leichte Röte sein Gesicht färbte. Er entgegnete aber nichts darauf, sondern wandte sich mit einer

ganz fernliegenden

Bemerkung an seine Mutter, und

Dagmar hatte in diesem Augenblick

das beschämende Gefühl, eine große Unzartheit begangen zu haben.

Sie ärgerte sich, trotz aller Mühe kam sie während des

ganzen Abends

nicht darüber hinweg. Und als sie ihr Lager aufgesucht, lag sie noch lange wach; in ihre Augen kam kein Schlaf; sie mußte an Dr. Wagner denken. Er gefiel ihr, gefiel ihr sehr, — und er imponierte ihr, wie wohl noch nie ein Mann zuvor. Oder kam dieser zwingende Eindruck daher, weil sie während einer langen Zeit



Der Fließbrunnen in Thorn. (Mit Text.)
Phot. Leipziger Presse-Büro.



Ein zweirädriges Automobil. (Mit Text.)

man ernsthaft zu forschen und zu arbeiten, um auf der Höhe zu bleiben; versimpeln und verbauern werd' ich nicht!" Fest und bestimmt kam das von seinen Lippen, und ruhig tauchte er seine Blicke in Dagmars schwarze Augen, die ihn weich und lodend ansahen.

nur auf Bedauer gesprochen



noch d... dann r... Figur... an Em... wäre o... erprob... Be... was fi... herrsch... „Mutt... beiden... noch... Be... menta... tempe... Em... Morge... Augen... Bernh... W... war, die E... rufen... Pfeife... ein... des ih... ten E... womm... mit J... U... leise r... dem S... Füh... wäht... Gard... D... schon... Ihr... spräch... W... ihr z... blickt... sam... wäht... ihn e... F... wie... y... Hän... ner... zu d... blau... brei...

nur auf zwei ältliche Leute angewiesen gewesen war? Ein großes Bedauern erfüllte sie, daß sie heute so bestimmt von ihrer Abreise gesprochen hatte, — in Gesellschaft von Dr. Wagner würde sie

trug, sowie helle Stiefel. Der Anzug saß tadellos, und es gefiel ihr ungemein, daß er etwas auf sein Äußeres gab — auch wenn er Landarzt werden wollte.

Schneller als sonst machte sie Toilette. Was aber heute anziehen? Sie wählte lange. Endlich entschloß sie sich zu einem grauen Leinenkleide mit geflöppelten Einsäßen. Sie wußte, daß der raffiniert gearbeitete Faltenrock und die Matrosenbluse, die den Hals freiließe, sie sehr gut kleideten und ihr ein außerordentlich jugendliches Aussehen verliehen. Fast wie eine Siebzehnjährige erschien sie in dem so einfach wirkenden Kleide, und nicht wie eine Dreiundzwanzigjährige.

Der Morgen war herrlich; die Sonne lachte vom blauen Himmel herab und die Luft war köstlich klar und rein. Dagmar stieß die Fensterflügel weit auf und beugte sich hinaus. Pfarrer Wagner, der an seinen Rosenstöcken beschäftigt war, bemerkte sie.

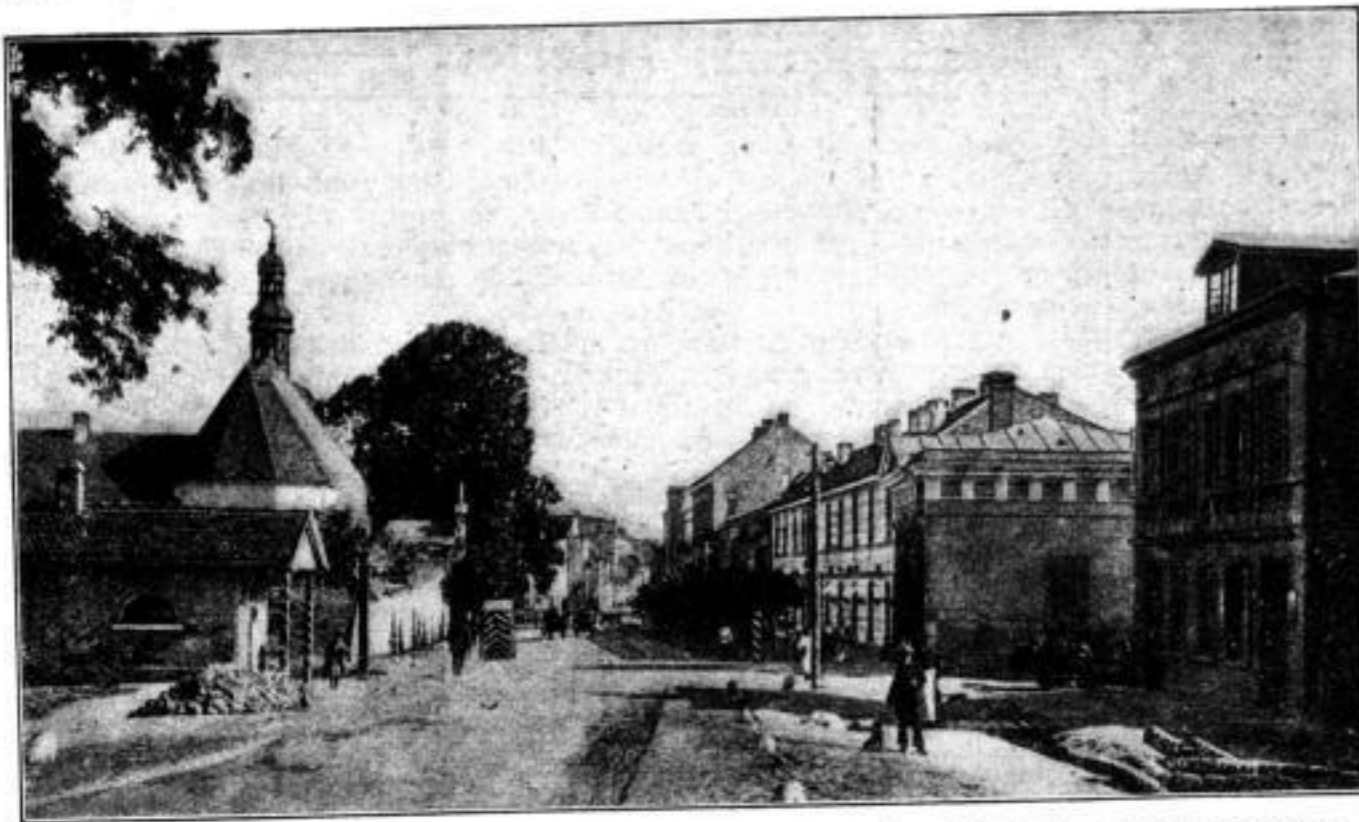
„Guten Morgen, Fräulein Dagmar!“ rief er, „der Tausend, Sie sind schon auf? Haben Sie etwa nicht gut geschlafen?“

„O doch, sehr gut, wie immer!“ antwortete sie fröhlich, „guten Morgen Herr Pfarrer! Ich hatte mich in der Zeit versehen, aber nun freue ich mich darüber. Wie ist es heute schön!“

„Ja, ein gesegneter Morgen! Und es wird auch voraussichtlich so bleiben für heute!“

— Mein Sohn ist auch schon auf!“

Bernhard trat etwas vor und rief ihr einen freundlichen Morgengruß zu. Ihre nach ihm spähenden Augen hatten ihn bisher nicht erblicken können; nun freute sie sich, als sie ihn sah. Sie beeilte sich, hinunter zu kommen. (Fortsetzung folgt.)



Russische Grenzwahe in Rastatt vor der Einnahme der Stadt durch die deutschen Truppen. (Mit Text.)

noch drei Wochen in Hohensdorf gut ertragen können. Ob er dann noch an das hübsche blonde Mädchen mit der tadellosen Figur denken würde? Sein Erröten hatte ihr bewiesen, daß er am Ende gar eine kleine Schwäche für Fräulein Leonhardt hegte; wäre es da nicht interessant und pridelnd, ihre Macht an ihm zu erproben, ihre Macht, der bisher noch keiner widerstanden?

Wenn sie doch nur einen Ausweg fände, zu bleiben! Und was für ein herzliches Verhältnis zwischen ihm und seinen Eltern herrschte, wie komisch es von seinen Lippen klang: „Vaterchen“, „Mutterchen“, komisch und doch zugleich rührend! Und wie die beiden Leutchen, die er um Kopfslänge überragte, ihn immer noch „Jungchen“ nannten!

Bei ihnen zu Hause ging es nicht so herzlich zu: für Sentimentalitäten war dort kein Platz, da war jedes Gefühl wohl temperiert und abgemessen.

Endlich schlief sie ein. Früher als sonst erwachte sie am nächsten Morgen. Wie sie es gern tat, blieb sie noch eine Weile mit offenen Augen liegen. Ihr hatte allerlei konfuse Zeug geträumt, und Bernhard Wagner spielte die Hauptrolle darin.

Während sie bemüht war, sich den Traum in die Erinnerung zurückzurufen, hörte sie lustiges Pfeifen in ihr Denken hinein. Es war die Melodie des ihr längst wohlbekanntesten Studentenliedes: „O wonnenvolle Jugendzeit mit Freuden ohne Ende.“

Unwillkürlich sang sie leise mit. Sie sprang aus dem Bett, lief mit bloßen Füßen ans Fenster und spähte vorsichtig durch die Gardine in den Garten.

Dort stand Bernhard schon — es war kaum sechs Uhr vorüber — im Gespräch mit den Eltern.

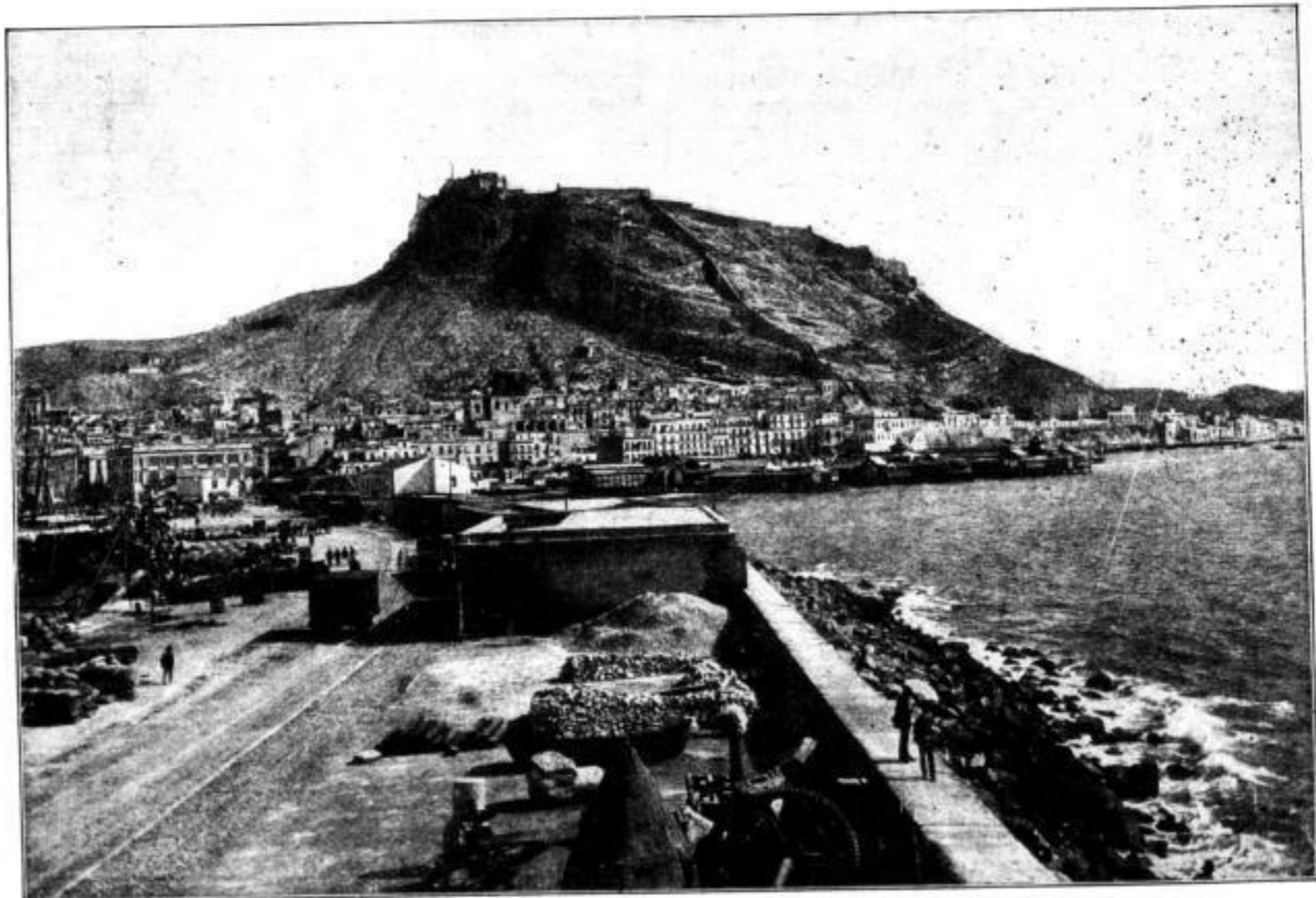
Man schien sogar von ihr zu sprechen; denn er blickte lange und aufmerksam nach ihrem Fenster, während seine Mutter auf ihn einredete.

Wie gut er ausah, wie stattlich!

Nachlässig hielt er die Hände in der Tasche seiner weißen Beinkleider, zu denen er einen dunkelblauen Rock und einen breiten seidenen Gürtel

Unsere Bilder

Das „Hungermännchen“ in Bad Miantenburg. Am Rathause zu Miantenburg im Schwarzwald ist eine verwitterte Figur angebracht, das „Hungermännchen“. Sie ist das Erinnerungszeichen an ein „Hungerjahr“, in dem der schlechte Ausfall der Ernte eine außergewöhnliche Verteuerung der Lebensmittel herbeiführte, denn die Inschrift über der Figur ist so entziffert worden: „Im Jahre 1446 galt das Malter Getreide 14 Mfl“ (Weißner Gulden). Im Mittelalter brachten Mißernten einzelnen Gegenden oft großes Elend, da die schlechten Verkehrsverhältnisse einen Ausgleich in der Getreideversorgung des Landes, wie wir ihn heute kennen, verhinderten. Andenken an „Hungerjahre“ finden sich auch in anderen Städten, namentlich werden in manchen Museen die winzigen „Hungerbrote“ aufbewahrt.



Der Felsen von Gibraltar mit Blick auf die englischen Befestigungen. (Mit Text.)

Der Flißabbrunnen in Thorn. Am 28. Juni fand auf dem Rathaushof zu Thorn die feierliche Enthüllung des Flißabbrunnens statt. Er verfinnbildlich die Weichselflößerei, die seit alters her in Thorn in hoher Blüte steht. Der Brunnen stellt den Flißak in leicht angebeuteter Tanzstellung dar mit Hut und Mantelwurf. Das Brunnenbecken ist ein unregelmäßiges Achteck, der Rand mit einem Fröschchor geschmückt. Der Entwurf stammt von dem Berliner Bildhauer Georg Wolf.

Ein zweirädriges Automobil. Einschienenbahnen, deren Räder in einer Linie angeordnet sind, und die daher zur Erhaltung ihres Gleichgewichtes einen rotierenden Kreislauf brauchen, sind im Laufe der letzten Jahre mehrfach konstruiert worden, ohne daß sich dieses System jedoch bisher in die Praxis Eingang verschafft hätte. Ein in London ansässiger russischer Ingenieur, Herr B. Schilowsky, hat nun einen recht erfolgreichen Versuch gemacht, dasselbe Prinzip zur Konstruktion eines Automobils zu verwenden. Wie große Kräfteersparnis sich auf diese Weise erzielen läßt, kann man leicht beurteilen, wenn man den zur Fortbewegung eines gewöhnlichen Dreirades oder gar eines vierradrigen Wagens erforderlichen Kraftaufwand mit dem eines Zweirades vergleicht. Bei gleicher Last ist ein Zweirad mit un-

meter breite Meerenge von Gibraltar unmöglich machen sollen. Der steile Felsen erreicht eine Höhe von 425 Meter und ist, obwohl in Spanien gelegen, seit 1704 in englischem Besitz.

Allerlei

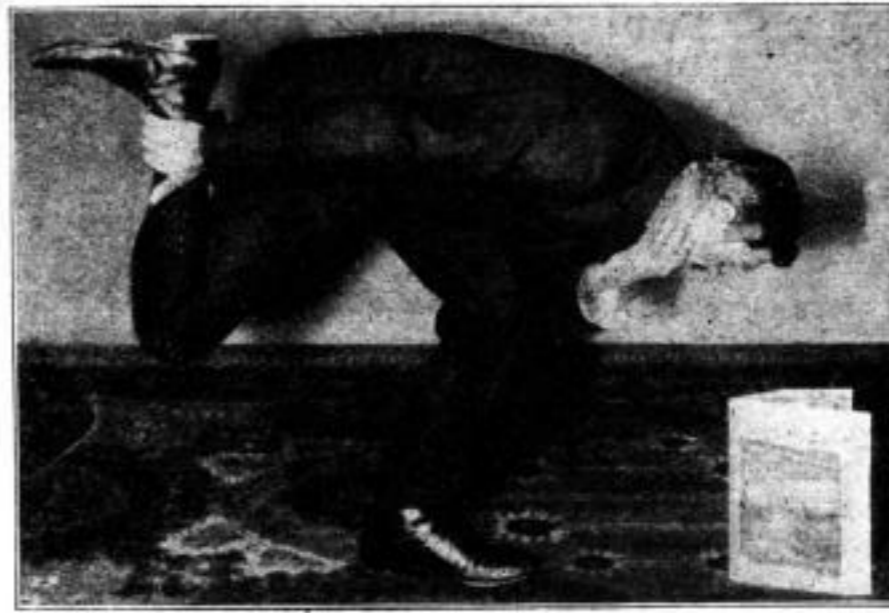
Aus einem Vortrag. Während ist die Sorge der Suahelifrauen für ihre Kinder; sie lassen diese nie aus den Augen und tragen sie deshalb stets in einem Korbe auf dem Rücken.

Bereitelt. „Diesmal hab' ich mir fest vorgenommen, mich zu bessern, wenn ich aus dem Gefängnis komme, und nun haben sie mich gar nicht einmal eingesperrt, sondern freigesprochen.“

Als die älteste Zeitung der Welt darf man wohl ein in China erscheinendes Blatt „Kin-Pan“ halten. Bis zum Jahre 1301 erschien der „Kin-Pan“ einmal im Monat und brachte die wichtigsten Ereignisse aus Peking. Von dieser Zeit an erschien er bis 1830 als Wochenblatt, von dann



Unterhaltungsstücke. In den Tagen der Geiselligkeit werden manchem Gastgeber nachstehende Anregungen zu unterhaltenden Gesellschaftsspielen willkommen sein. Amüsant ist die Lösung der Aufgabe, ein Taschentuch mit dem Mund aufzuheben. Man klappe einen festgebauten Stuhl derart um, daß seine Lehne nach oben kommt, und lege ein Taschentuch an das oberste Ende der Lehne. Der Stuhlbesitzer muß auf beide Beine des Stuhles knien, sich mit den Händen auf die Lehne stützen und mit dem Mund das Taschentuch aufzuheben suchen. Hierbei empfiehlt es sich, daß ein guter Freund hilfreich zur Seite steht, um die Folgen eines Sturzes zu lindern. Eine andere Aufgabe, deren Lösung ebenfalls ziemliche Geschicklichkeit erfordert, zeigt die Abbildung rechts. Es handelt sich darum, auf einem Bein stehend eine Zeitung ohne Zuhilfenahme der Hände mit dem Mund vom Boden aufzunehmen. Beide Aufgaben führen für die Zuschauer zu ganz amüsanten Szenen.



gleich geringerer Anstrengung anzutreiben als ein Dreirad. Der Grund hierfür liegt aber keineswegs in geringerer Reibung der Radlager, da diese Reibung nicht notwendigerweise mit der Zahl der Räder zunimmt, sondern vielmehr darin, daß beim Zweirad und ebenso bei jedem anderen einleitigen Fahrzeug die bei drei und mehr Rädern unvermeidlichen Seitenhöfe durch Unebenheiten des Bodens so gut wie ganz ausbleiben. In ganz besonders augenfälliger Weise gilt dieser Vergleich aber von einem gewöhnlichen vierradrigen Automobil einer- und dem Schilowskyschen zweiradrigen Wagen andererseits. Ein Zweirad ist ein überaus leichtes Gefährt von etwa 15 bis 20 kg Gewicht, gehorcht daher vollkommen der Muskel- und Nervenenergie des Fahrers und kann von diesem unschwer im Gleichgewicht erhalten werden. Ganz anders liegt die Sache bei einem Automobil, das vielleicht 2000 kg wiegen mag. In diesem Falle muß natürlich die persönliche Geschicklichkeit des Fahrers durch selbsttätig wirkende mechanische Vorrichtungen zur Herstellung des Gleichgewichtes ersetzt werden. Schilowsky benutzt zu diesem Zwecke einen nach seinen Angaben konstruierten Kreislauf, der, im Innern des Wagens verborgen, nur eine einfache Einstellung braucht, um dann ohne weiteres Zutun des Fahrers zu funktionieren, gleichviel ob das Automobil in gerader Linie, in Kurven, bergauf- oder bergabwärts fährt. Das Zweiradauto erreicht mit weit schwächerem Motor und viel leichterem Chassis und Aufbau gleiche Geschwindigkeit und Leistungsfähigkeit wie ein entsprechender vierradriger Wagen. Es kann auch auf den engen Wegen vorwärts kommen, wodurch es besonders in neu zu erschließenden Gebieten wertvoll wird. Was glattes Fahren anbelangt, so ist das Zweiradauto dem vierradrigen Wagen unvergleichlich überlegen. Außerdem sind aber Herstellungskosten und Brennstoffverbrauch geringer und die Fahrtsicherheit beim Passieren von Kurven und starken Gefällen erheblich größer. Ein Kreislauf wiegt ein Zehntel bis ein Fünftel des Gesamtgewichtes; seine Rotationsgeschwindigkeit beträgt etwa 1200 bis 1500 Touren in der Minute, und sein Kraftverbrauch beläuft sich auf höchstens 1 1/4 Pferdestärken. Der Schilowskysche Wagen hat Ende April seine ersten Fahrten durch die Straßen Londons angetreten.

Russische Grenzwahe in Kalisch. Die russische Gouvernementshauptstadt Kalisch wurde wenige Tage nach der Kriegseröffnung von den deutschen Truppen eingenommen. Kalisch, eine der ältesten Städte Polens, liegt in einem hübschen Tal an der Prosna und zählt etwa 30000 Einwohner. Es hat schöne Promenaden, sieben Kirchen, ein imposantes Rathaus, das auf unserem Bilde links sichtbar ist, und eine bedeutende Tuchindustrie. 1813 wurde hier das Schutz- und Trugbündnis zwischen Rußland und Preußen abgeschlossen. Die Russen brannten vor ihrem Abzug die Magazine nieder und zerstörten die Brücken.

Der Felsen von Gibraltar mit Blick auf die englischen Befestigungen, die einen Durchbruch feindlicher Schiffe durch die 13-37 Kilo-

ab täglich. Seit einigen Jahren endlich erscheinen täglich drei Ausgaben, die Morgenausgabe auf gelbem Papier, die Mittagsausgabe auf weißem Papier und die Abendausgabe auf grauem Papier.

Bei Wärme und Trockenheit im Zimmer gibt ein nasser Schwamm mehr Wasserdunst an die Zimmerluft ab als ein volles Wasserbecken.

Gegen den Schorfpilz am Kernobst muß schon im Herbst mit dem Spritzen begonnen werden. Man nimmt nach dem Laubfall eine 8-10prozentige Karboliumlösung, die bis zum Anschwellen der Knospen im Frühjahr Anwendung finden kann. Dann darf nur mit einer einprozentigen Spritzflüssigkeit, und zwar am besten Kupferkalkbrühe, gespritzt werden.

Logogriff.

Die mit dem M halt hoch und wert,
Mit F wird es vom Tier verzehrt.
Mit K zieht's hin auf nasser Bahn,
Mit B verweist es jedermann.
Und steht dafür ein L im Wort,
Ist's kleiner deutscher Schlachtenort.
Julius Fald.

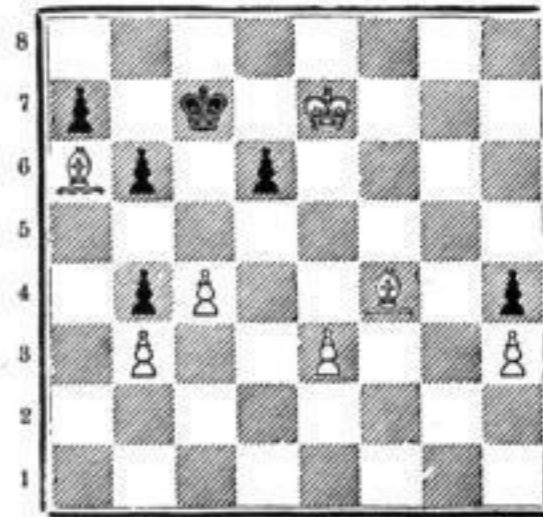
Kammrätsel.

A	A	A	A	B	E	E	E	H
K	L	L	L	L	L	L	L	L
N	R	R	R	R	R	R	R	R
S	S	U	U	Z				

Vorstehende Buchstaben sind so zu ordnen, daß die obere Luerreihe eine babische Stadt und die 5 Senkrechten bezeichnen sollen: 1) Einen männlichen Vornamen. 2) Eine Feldfrucht. 3) Ein Mineral. 4) Ein Gefäß. 5) Einen weiblichen Vornamen. Anna Eidenmüller.

Problem Nr. 109.

Von W. A. Schifman.
Schwarz.



Weiße.
Matt in 4 Zügen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Bilderrätsels: Mancher gräbt sich die Grube selbst, in die er fallen soll.
Des Logogriffs: Gule, Erle. — Des Silberrätsels: Schlagbaum, Schlagflut.
Des Anagramms: Gerber, Geber.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenstadt.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



lein!
blühen
Fall.
wenig
dabei
ich of
feine
Er
so Sc
— sie
eine
direkt
Schm
und je
der an
viel la
D
amüßi
mit d
biß,
felte
sie es
entsch
so vie
es so
meine
die P
doch
doch
heit
und
D
ein G
lachte
"9
nicht
"E
reisen
doch
Kirsch
sagte
bliebe
Gi
in ih
nicht
Marf



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
 Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Reklame.

Wirt (zu seiner Frau): „Beh, Alte, stell' Dich a bissel 'naus vor die Tür, daß de Leut sehn, wie bei uns de Kost anschlagt!“

Boshaff.

„Gehen Sie zur Premiere des neuen Dramas?“
 „Ja, ich habe bereits eine Loge genommen!“
 „Also sozusagen Schlafkupee!“

Aus der Schule.

Im Unterricht werden Mahnbriefe durchgenommen. Um sich vom Erfolg seines Vortrages zu überzeugen, beauftragt der Lehrer seine Schüler, einen Mahnbrief an den Kaufmann Schmalzel in Kburg über drei Säde gelieferten Kaffee zu richten.

„Hat noch einer eine Frage zu stellen?“

Keiner rührt sich. Da endlich erhebt der kleine Moritz seinen Finger: „Herr Lehrer, sollen wir denn nicht gleich mit dem Gerichtsvollzieher drohen?“

✱

Spliffler.

Man muß ein Dichter sein, um gute Prosa zu schreiben.

✱

Vor Gericht.

Kläger: „Der Beklagte hatte annonciert, um einen Kompagnon zur Ausbeutung einer Entdeckung zu finden.“

Richter: „Und ist das geschehen?“

Kläger: „Ja, aber die Entdeckung war ich!“

Konkurrenzneid.

Reisender: „... Ach, mein Fräulein, wenn Sie mich schon nicht wiederlieben, so erhören Sie wenigstens nicht einen von der Konkurrenz!“



Beistesgegenwart.

Geschäftsmann (nachts nach Hause kommend): „Halt, was wollen Sie denn hier?“

Einbrecher: „Rein geschäftlich. — Bin beauftragt mit der Auskunft über Ihre Aktiva!“

Der arme Doktor.

Humoreske von E. Gerhard.

„Hast Du bemerkt, wie elend unsere Inge aussieht, liebe Frau?“ fragte der Oberstaatsanwalt von Wächter seine Gattin. „Ihr Gesichtchen ist schneeweiß bis in die Lippen und unter ihren Augen liegen bläuliche Schatten. Wenn sie nur nicht ernstlich krank wird, unsere einzige Tochter!“

„Ich gebe zu, daß sie blaß ist, glaube aber, daß diese Farbe nicht einer Krankheit des Körpers entstammt, sondern —“

„Mein Gott, Du willst doch nicht sagen, daß Inge gemütskrank ist?“

„Wie man es nennen will. Sie ist verliebt, gründlich verliebt in den Maler Erhard Wulffen, diesen Habenicht, der es sich erlaubt, sie anzuschwärmen, sie auf allen Vällen zu mehreren Tänzgen zu engagieren, auf dem Eise in ihrer Nähe zu weilen —“

„Das verdanke ich ihm nicht. Inge ist sicher für das Auge eines Künstlers ein besonders reizvoller Anblick; außerdem ist sie liebenswürdig, vielseitig gebildet —“

„Und dazu wohlhabend! Natürlich möchte er sich diesen Schatz sichern. Aber da hat er sich verrechnet, nie gebe ich meine Einwilligung. Und Du, Lothar, wirst auch allen Bitten der Verliebten gegenüber stark bleiben, hörst Du?“

Er seufzte. „Wenn ihr Frauen nur nicht so sehr aufs Neuzere sehen würdet! Durchaus soll Inge nun einen Offizier oder einen höheren Beamten, wennmöglich von Adel heiraten, nur nicht den Mann, den sie liebt. Ich muß Dir sagen, ich begreife ihren Geschmack. Erhard Wulffen ist mir sehr sympathisch und, wie man mir sagt, sehr talentvoll. Ich würde ihm Inge ruhig anvertrauen.“

„Nun, ich aber nicht. Und — ce que femme vent —“

„Ja, ja, ich kenne Dich. Hoffentlich überwindet Inge das Scheitern ihrer Hoffnungen, aber für ihre Gesundheit muß etwas geschehen.“

„Warum denn, Väterchen, herzliebste? Ich bin doch nicht krank.“

Mit leichten Schritten war Inge eingetreten. Der Oberstaatsanwalt zog sie zärtlich auf seine Arme.

„Zum mindesten bist Du sehr angegriffen, mein Herzenskind. Darum soll Doktor Bergmann Dir etwas verordnen. Du mußt wieder rosige Wangen bekommen.“

„Ach, Papa, das ist doch so gleichgültig!“

Die Mutter räusperte sich vernehmlich. „Natürlich, nur ihre hoffnungslose Neigung machte Inge krank!“

„Aber mir zuliebe wirst Du Dich behandeln lassen, nicht wahr, mein Kind?“

Inge nickte resigniert.

„Ich schreibe sogleich an unseren alten Sanitätsrat —“

„Dagegen möchte ich doch mein Veto einlegen,“ sagte Frau von Wächter. „Von der Kunst des Doktor Bergmann halte ich nicht viel. Mir wurde aber neulich ein jüngerer Arzt, Doktor von Hartung, empfohlen; er praktiziert in den besten Kreisen.“

„Dann muß er selbstverständlich hervorragend tüchtig sein,“ äußerte ihr Gatte mit leichter Ironie. „Wenn Du es wünschst, werde ich also Doktor von Hartung herbitten; hoffentlich macht er unser Kind gesund.“

„Donnervetter, das ist ja famos!“ rief der Doktor Hans von Hartung, als er beim Frühstück einen mit der Morgenpost eingelaufenen Brief las.

„Der Oberstaatsanwalt von Wächter bittet mich, seine Tochter zu behandeln. Das ist ja das wunderschöne Mädchen, das mich beim ersten Sehen bezauberte, und die Partie, die ich brauche. Famos, ganz famos! Ich heile sie und darauf folgt Verlobung, Heirat. Dann bin ich ein gemachter Mann!“

Doktor von Hartung trat vor den Spiegel, ordnete das leider schon dünn gewordene Haar und musterte sich mit selbstgefälligem Lächeln.

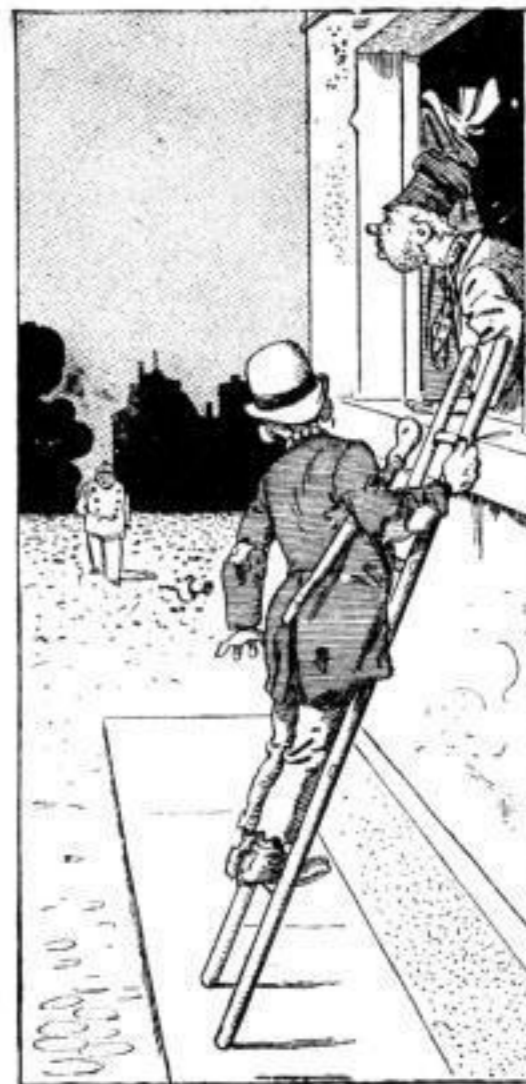
Um zwölf Uhr betrat er den Salon des Wächterschen Hauses; nach einigen einleitenden Mitteilungen der Frau Oberstaatsanwält erschien Inge.

Sie sah erbarmungswürdig aus; die Mama hatte ihr wieder erklärt, sie müsse sich den Maler aus dem Kopfe schlagen. Sie schwankte, war totenbläß und ihr Herz klopfte unregelmäßig. Doktor von Hartung sprang auf, um sie zu

Gelegenheit macht — Liebe.



Vollendet ist die Tat



Und als ein Schutzmann naht,

stützen, aber sie klammerte sich an einen Sessel und schaute ihn fast feindlich an.

Nur knapp beantwortete sie seine Fragen und beschloß, seine Anordnungen nicht zu befolgen. Seine Medizin würde sie nicht annehmen, um nur so bald wie möglich zu sterben. Dann hatte alle Qual ein Ende!

In einem Wandschränkchen ihres Zimmers machte sie ein Plätzchen frei und stellte die beiden riesengroßen Flaschen voll Medizin, die ihr der Arzt verschrieben, hinein.

Doktor von Hartung bemerkte bei seinem nächsten Besuche zu seinem Bedauern, daß die guten Tropfen noch nichts genützt, was freilich bei dem eingewurzeltten Leiden kein Wunder wäre. Man hätte ihn früher rufen lassen sollen; doch gäbe er keineswegs die Hoffnung auf, seine Patientin bald herzustellen.

Natürlich müsse er für einige Zeit den Besuch von Vällen und Gesellschaften, Museen und Ausstellungen unterlassen. Inge preßte die Lippen zusammen vor Zorn. Ah, er handelte in Einverständnis mit der Mama, nahm ihr jede Gelegenheit, mit Erhard zusammenzutreffen.

Mit bebenden Händen schloß sie am Nachmittage die neue Medizin wieder in den Schrank. Dann kleidete sie sich zum Spaziergange. Das war die einzige Verordnung des Arztes, die sie befolgte, denn auf ihren Wegen traf sie zuweilen den Geliebten, sprach wenige Augenblicke mit ihm.

Kam sie darauf mit sanft geröteten Wangen heim, so leuchteten des guten Papas Augen und die Mama sprach von der Wunderkur des von ihr gewählten Arztes. Aber mir zu schnell wurden die roten Rosen zu bleichen Lilien, und Doktor von Hartung fand immer von neuem Grund, in das ihn so sehr anziehende Haus zu kommen. Inge verhielt sich zwar sehr ablehnend gegen ihn, aber diesen Mädchentreuh würde er schon brechen.

Werkwürdig aber war's, daß auch keines seiner zahlreichen Mittel anschlug! Er ahnte es freilich nicht, daß alle die Flaschen und Fläschchen, Pulverschächtelchen und Dosen mit Einreibungen uneröffnet in Inges Schränkchen standen. Sie schämte sich zwar vor den Eltern, besonders vor dem Papa, der sie oft so granivoll ansah, aber lieber sterben, als ohne Erhard leben, gar noch die Gattin Doktor von Hartung werden! Sie las seine Empfindungen, seine Wünsche in seinen flimmernden Augen, erkannte sie aus mancher Andeutung und war seitdem noch kühler, noch wortfarger gegen denselben.

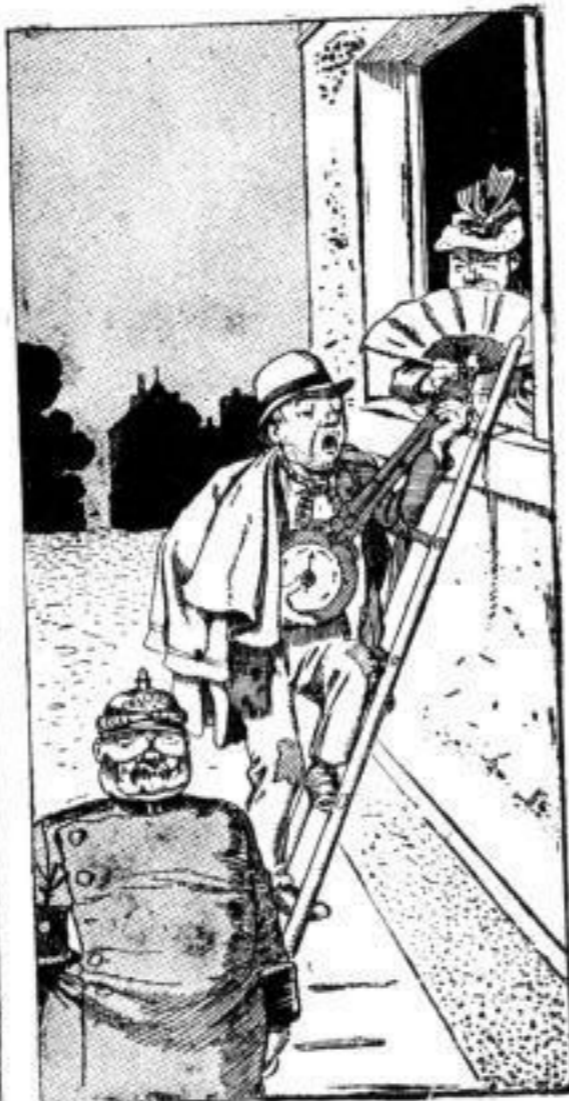
Matt schlich sie durch die Tage, mit fiebernden Pulsen lag sie schlaflos in der Nacht, die Hände gefaltet, im Gebet für den Geliebten auf den Lippen, im Herzen. O, daß sein großes Talent endlich anerkannt würde, ihm Ehre und Mittel zuteil würden. Es schien, als sollten ihre Gebete erhört werden. Eines Morgens empfing sie ein Billett, in dem Erhard seiner „angebeteten Inge“ mitteilte, daß ein vornehmer Engländer, den er im Künstlerklub kennen gelernt, sich seine Entwürfe und Gemälde angesehen und sein Porträt bei ihm bestellt habe.

„Es ist ein Anfang, mein Lieb, ein Anfang, der mir

(Gelegenheit macht — Liebe.)



Von Dieben keine Spur,



Es singt ein Troubadour.

goldene Hoffnungen einflößt, als die erste die auf Deinen Besiß!

Inges Herz schlug stark vor Seligkeit. Rosenglut überflog ihre Wangen. In diesem Augenblick trat Doktor von Hartung ein und war entzückt von ihrem Aussehen.

„Endlich üben meine Mittel eine gute Wirkung aus, gnädiges Fräulein!“ rief er triumphierend.

„Sie haben völlig recht, Herr Doktor,“ erwiderte sie mit einem Lächeln, das ihn beinahe befreundete. Aber sicher entsprang es dem angenehmen Gefühle, wohl zu sein oder der Freude, ihm ihr besseres Befinden danken zu können. Zum ersten Male ging Inge auch auf ein von ihm angeregtes Gespräch ein und bezauberte ihn durch ihre klugen, oft schallhaften Antworten völlig.

Oft empfing Inge nun gute Botschaft. Das Porträt des Engländers glückte dem Geliebten, Lord Western war entzückt davon und hatte bereits einen Freund bei Erhard eingeführt, der wahrscheinlich sich und seine Gattin von ihm porträtieren lassen würde.

„Es geht aufwärts mit mir, bald kann ich um Dich werben, meine Inge,“ schrie Erhard Wulffen jubelnd.

Nun wollte Inge auch leben, gesund sein! Die Medizinen des ihr unsympathischen Doktors nahm sie zwar nicht, aber sie machte weitere Spaziergänge, aß mit wachsendem Appetit und schlief besser. Beglückt beobachtete sie ihr Vater. Er konnte Doktor von Hartung allerdings nicht leiden, aber wie dankbar würde er ihm sein, wenn er sein Kind heilte!

Der eifrige Arzt kam nach wie vor häufig, um die glänzenden Fortschritte seiner Kur mit neuen Mitteln zu unterstützen und mit seiner reizenden Patientin zu plaudern. Bald würde sie nicht nur seine Braut, sondern auch die beste Reklame seiner Heilmethode sein.

Eines Tages erhielt Inge ein Stadtelegramm; sie las es und stieß einen Jubelschrei aus. Erhard hatte den ersten Preis in der Münchener Konkurrenz erhalten. Nun wurde sie sein!

„Herr Doktor von Hartung sind da, gnädige Frau lassen gnädiges Fräulein herunterbitten.“

„Ich komme.“

Selig vor sich hinsingend, eilte Inge hinter und trat mit elastischen Schritten in den Salon.

„Es ist eine Freude, Sie so völlig verändert zu sehen,“ rief der Doktor. „Nur der Puls ist ein wenig schnell — vielleicht durch eine angenehme seelische Erregung erzeugt.“

Natürlich dachte er, die Mitteilung von seiner Anwesenheit hatte sie beglückt. Sie durchschaute ihn, lächelte und erklärte, jetzt völlig gesund zu sein.

„Noch entlasse ich Sie nicht aus meiner Behandlung,“ protestierte er, „aber was werden Sie mir zum Dank für Ihre Genesung schenken, Fräulein Inge? Ich habe einen heißen Wunsch!“

Geschicklich wickelte sie ihm aus. „Man muß nicht zu neugierig sein, Herr Doktor. Alles zu seiner Zeit!“

Wie besüßelt schritt der Arzt heim. Nach wenigen Tagen würde er um Inge werben. Aber ein anderer kam ihm zuvor. Wenige Stunden nach des Doktors Besuch stand Erhard Wulffen vor dem Oberstaatsanwalt und sprach feurig von seiner Liebe zu Inge und von seinem jungen Ruhm.

Wie hätte Herr von Wächter widerstehen können? Endlich fügte sich auch die Mama, wenn zwar mit bitter-süßem Lächeln. Doch sie tröstete sich. Es mochte ganz unangenehm sein, einen berühmten Künstler zum Schwiegersohn zu haben. Vermutlich würde er auch einmal geadelt und reich!

Inge war in ihrem Glück heiter bis zum Uebermut.

„Jetzt will ich auch dem selbstbewußten Herrn Doktor von Hartung den versprochenen Dank senden!“ rief sie.

Schnell besorgte sie eine hochelegante Reiseapotheke aus echtem Zuchten und schrieb einen höflichen Brief voll Freude über die wiedergewonnene Gesundheit.

Beglückt, entzückt empfangt der Doktor das Geschenk. Die Kleine kam ihm ja entgegen, nun bedurfte es nur eines Wortes und sie war seine Braut!

Auf die Hochzeitsreise nahm er dann die elegante Tasche mit. Merkwürdig, wie schwer sie war!

Er öffnete sie und erstarrte zu Eis. Da lagen und standen alle seine Medikamente, die Tropffläschchen, Pulver und Einreibungen ungeöffnet, unangewandt!

Welch ein Trosttopf war die reizende Junge!

Aber sie war doch ohne seine Mittel gebraucht zu haben gesund, geheilt! Er verstand es nicht.

Da fiel sein Blick auf ein großes Kuvert. Er las die darin enthaltene Karte und erstarrte dann wieder. Junge war mit einem anderen verlobt, das Mädel gelöst!

Matt sank er in einen Sessel und vor ihm standen seine Mixturen, Pillen und Pulver und verhöhnzten ihn, der gar zu früh triumphiert. Der arme Doktor!

Störender Druckfehler.

Tacitus war der größte Gerichtschreiber der Welt.



Der verkaufte Tiroler.

„Schau, Franzl, wie der seine Strümpfe ausgewachsen hat!“

Draufgeholfen.

Herr (schüchtern): „Ob ich heute noch 'nen Kuß bekomme? Frage ich die Beste! — Ja, nein, ja, nein, ja, nein, dumme Beste!“

Dame (für sich): „Warum fängt er nicht mal mit nein an!“

Gedankensplitter.

Verliebt sein und heiraten sind ebenso grundverschiedene Begriffe wie Student sein und studieren.

Aus der Apotheke.

„Ist das Pulver für Frau Rumpfe fertig?“

„Natürlich! Und was macht das selbe?“

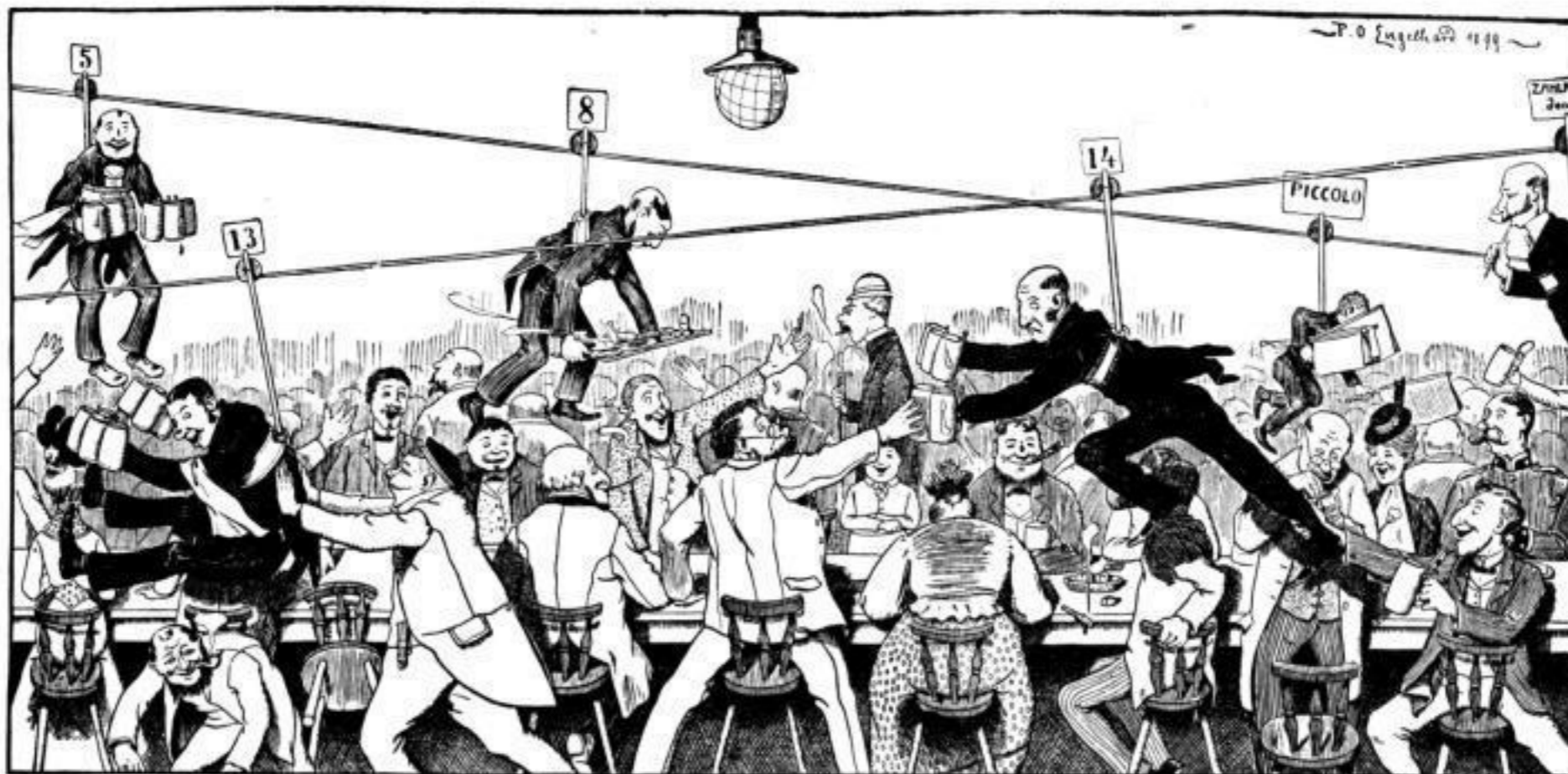
„Gesund und eine Mark achtzig Pfennige!“

Der Feder auf Reisen.

A.: „... Hähn Ge, mei Lieber, in Schweden wärs sehr scheene — wenn mer nur net so viel trinken müßte?“

B.: „In welchen Gesellschaften waren Sie denn?“

A.: „Ich war merschdendheels alleene.“



Praktische Vorrichtung

des Restaurateurs Bispelberger zur raschen Bedienung der Gäste in seinem stets überfüllten Lokale.